J. Wiese.

[illegible] Erlangen

1892.

Der Pädagoge Alexander Hegius und seine Schüler.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KOENIGL. FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÄT ERLANGEN.

EINGEREICHT VON

JOSEF WIESE,

AUS MESCHEDE.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

BERLIN.

DRUCK DER GERMANIA, ACTIEN-GESELLSCHAFT

FÜR VERLAG UND DRUCKEREI.

1892.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535711_0254

Seinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Die Zeit von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis zur Reformation ist für Deutschland eine Übergangszeit und als solche reich an Entwickelungen und erneutem wissenschaftlichen Streben. Die kulturhistorisch mächtigste Erfindung der Buchdruckerkunst rief eine neue Epoche im wissenschaftlichen Leben hervor, indem sie den erleichterten Austausch von Ideen bewirkte und neue hervorrief, den literarischen Verkehr hob und Wissenschaften und Künste allen Klassen der Gesellschaft zugänglich machte. Die Zeit war der Entdeckung günstig. Überall zeigt sich ein tiefgehender Bildungsdrang, in kräftiger Regsamkeit macht sich das Bedürfnis nach Erweiterung des Wissens geltend, das ganze geistige Leben wird in den Bereich der Forschung gezogen, die zahlreichen Reformversuche und Verbesserungen im einzelnen zeigen an, dass nach langer, öder Unthätigkeit und Barbarei ein neuer Geist seinen Einzug in die deutschen Lande halten will. Das ist der Geist der Humanität, der wie ein Frühlingswehen dahinzieht und die unveräusserlichen Rechte der Menschennatur predigt, der es allen zum Bewusstsein bringen will, wie auch der Geringste als Kind Gottes Anspruch darauf hat, teil zu nehmen an dem, was des Menschen höchster Adel ist, der Bildung, und demgemäss an die Stelle der Standesbildung die allgemeine Volksbildung setzt. Freilich sind die ersten Anfänge dieses Umschwunges in den Anschauungen nur unscheinbar und tief versteckt, aber, was auf dem Boden der Wirklichkeit nur langsam heranreift, ist in so mannigfachen Körnchen verbreitet, dass der endliche Ernteertrag dafür ein um so reicherer ist. In ganz besonderem Maasse macht sich der Geist der neu heranbrechenden Zeit auf dem Gebiete des Schulwesens geltend. Die wesentlich klerikalen Schulen treten hinter den Stadtschulen auf der einen und hinter den Hoch-

schulen auf der anderen Seite zurück; bei fortdauernder Abhängigkeit der Schulen von den kirchlichen Gewalten zeigen sich zwar nur beschränkte Verbesserungen im Unterrichte, dafür aber vielfacher Einfluss der Schulen auf das Volksleben und rege Teilnahme der Bevölkerung für die Schulen; endlich Leben und Bewegung im Schulwesen durch das Eindringen des Humanismus als Vorbereitung durchgreifender Reformen. Wir haben eine Übergangszeit vor uns; Altes und Neues wissen oft noch sehr wenig sich auseinanderzusetzen, manches edlere Streben bleibt in beschränkten Verhältnissen ohne rechten Erfolg, ja, wir finden an vielen Punkten gute Ansätze ohne Fortgang; aber wir sehen doch immer Grosses sich vorbereiten und, wenn nicht mit vollem und freiem Verständnis, so doch mit sicherem Instinkte näher und näher gebracht.

Unter denen, welche den nachhaltigsten Einfluss auf das gesammte Schulwesen des deutschen Volkes am Ausgange des Mittelalters ausgeübt und dem sich vollziehenden Umschwung — dem Übergang zu den vom Humanismus ausgegangenen Reformen — als wackere Pioniere vorgearbeitet haben, sind die Brüder vom gemeinsamen Leben am bedeutsamsten. Die Niederlassungen der von Geert Groote in den Niederlanden gegründeten Brüderschaft erstreckten sich allmählich den Rhein hinauf bis nach Schwaben und reichten am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von der Schelde bis zur Weichsel, von Cambrai bis nach Culm in Westpreussen. Der Hauptzweck der Vereine war Begründung, Darstellung und Verbreitung eines praktisch-christlichen Lebens. Durch eine sittlich strenge, einfache Lebensweise, fromme Mitteilungen, gegenseitige sittliche Bekenntnisse und Ermahnungen, Vorlesungen und gemeinsame Andachtsübungen suchten sie diesen Zweck zu erreichen, indes sie nach aussen hin durch Abschreibungen und Verbreiten der Schrift, durch zweckmässige religiöse Aufsätze und Verbesserung und Belebung der Jugendbildung wirkten. In der ersten Periode der Entwickelung dieses Unterrichtswesens trug der Unterricht der Brüderschulen ein nur praktisch-religiöses Gepräge, während in einer folgenden zweiten Periode, wenngleich die griechischen und römischen Klassiker hauptsächlich als Mittel für christliche Zwecke galten, doch dem Bedürfnisse der Zeit insofern Rechnung getragen wurde, als die Hinterlassenschaft der klas-

sischen Völker des Altertums wieder herangezogen wurde.[1]) Dass aber die Methode und die Schuleinrichtungen der Brüder für die damalige Zeit vorzügliche und auch volkstümlich waren, zeigt der Andrang der lernbegierigen Jugend zu diesen Anstalten. Die Zahl der Schüler belief sich in Zwolle oft auf 800 bis 1000, in Alkmaar auf 900, in Herzogenbusch auf 1200 und in Deventer um das Jahr 1501 sogar auf 2200.[2]) Ein genauerer Einblick in die pädagogische Thätigkeit der Brüder lässt sich am besten gewinnen durch die Betrachtung eines der hervorragendsten Repräsentanten der Brüderschaft; an dessen Namen sich für die letztere der Höhepunkt ihres gesammten Wirkens knüpft.

Dieser Mann ist Alexander Hegius. Nur spärlich fliessen die Nachrichten über sein Leben und Wirken. Die älteste Quelle über denselben sind die Berichte Hamelmann's, die sich aber nach neueren Forschungen als vielfach unzulänglich und unsicher erwiesen haben, während die mehr Glaubwürdigkeit beanspruchenden Schriften und Briefe zeitgenössischer Schriftsteller selten und für den einzelnen schwer erreichbar sind. Indes werden von Geschichtsschreibern, denen wir folgen, originale Dokumente beigebracht, die in Verbindung mit anderen Notizen und als Maassstab für Vergleichungen immerhin ein anschauliches und vollständiges Bild vom Leben und Wirken des grossen Pädagogen ermöglichen. Eine wichtige Fundgrube sind schliesslich die an späterer Stelle zu erwähnenden Schriften des Pädagogen selbst.

Alexander Hegius, oder, wie er nach dem bei Heidemann gedruckten Ratsprotokoll der Stadt Wesel heisst, Meister van den Heek, wurde auf dem Schulzenhofe Heek bei dem Dorfe Heek im Kreise Ahaus im Jahre 1433 geboren. Obwohl das Jahr der Geburt unsicher ist und wir nur auf Vermutungen angewiesen sind, so dürfte doch die Annahme derer, die seine Geburt um 1420 oder zwischen 1420—1425 setzen, deswegen unrichtig sein, weil er ein Mitschüler des Rudolf von Langen

---

1) Kaemmel, Geschichte d. deutsch. Schulw. S. 217. — Schmidt, Encyklop. III. S 537 ff.

2) Butzbach, Chronica. S. 167. Anmerkg. 2.

war. Dieser ist 1438 geboren;[1]) wir müssten also annehmen, Hegius sei 18—19 Jahre älter gewesen, als sein Mitschüler, wenn wir als Jahr der Geburt etwa 1420 annehmen wollten. Wenn wir nun als Geburtsjahr 1433 setzen, so widerspricht dies durchaus nicht den von Delprat (S. 153) citierten Worten aus dem Auctarium des Mönchs Butzbach, wonach Hegius plenis dierum gestorben sei. Da Hegius 1498 starb, so war er nach unserer Annahme 65 Jahre alt, konnte also sehr wohl plenis dierum genannt werden. Die Annahme, der eigentliche Name des Pädagogen sei Sander gewesen, ist von Dillenburger als falsch erwiesen.[2])

Für die Beantwortung der Frage, wo Hegius seine Ausbildung genossen, ist von der grössten Bedeutung, festzustellen, ob Rudolf von Langen der Mitschüler oder Schüler des Hegius gewesen ist, und wo jener studiert hat. Nach Delprat[3]) ist Alexander Hegius in Deventer Lehrer des Rudolf von Langen, nach Hamelmann dagegen ist dieser ein Mitschüler des Hegius gewesen. Wie unzuverlässig aber Delprat in seinen Angaben ist, geht daraus hervor, dass nach seiner Angabe Hegius 33 Jahre die Schule zu Deventer geleitet habe. Dieses ist aber, wie wir später sehen werden, durchaus falsch. Ferner ist zu bedenken, dass der nur um 5 Jahre ältere Hegius wohl kaum der Lehrer Langen's gewesen sein kann. Das könnte nur der Fall sein, wenn wir einen Aufenthalt Langen's in Emmerich oder Wesel, zur Zeit, als Hegius dort Lehrer war, annehmen wollten. Da aber hierfür nichts bekannt ist, so hat wohl die Annahme Hamelmann's, Rudolf von Langen sei ein Mitschüler des Hegius gewesen, die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Schwieriger ist die Entscheidung über den Ort der Erziehung beider. In Betracht kommen Deventer und Zwolle. Für ersteren Ort entscheidet sich Parmet,[4]) für letzteren Dillenburger.[5]) Parmet führt für seine Behauptung folgende Gründe an: Nach Hamelmann sei Rudolf von Langen nach Deventer geschickt; wenn nun auf Grund einer gelegentlichen Bemerkung Hamel-

[1]) Parmet, Rudolf von Langen. S. 16.
[2]) Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1870. S. 483.
[3]) Vgl. Parmet, Rudolf von Langen S. 21. Anmerkg. 2.
[4]) S. 18.
[5]) Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1870. S. 485 ff.

mann's Thomas von Kempen als Lehrer von Rudolf von Langen zu Deventer genannt werde, so beweise dies nichts für die Behauptung derer, die Zwolle als Aufenthalt Langen's annähmen. Denn Thomas von Kempen sei nie Lehrer gewesen und habe auch in Zwolle nicht unterrichtet, habe die Fraterhäuser, wie Delprat beweise,[1]) in Zwolle nicht besucht, und so müsse man Hamelmann's Bemerkung als irrtümlich um so mehr hinnehmen, als ja schon seit 1441 das Fraterhaus in Deventer viele Schüler an sich gezogen habe. Dillenburger dagegen führt folgendes aus: dass Thomas von Kempen bei seinem Rufe, auch ohne eigentliche Lehrthätigkeit auszuüben, doch die Jugend angezogen habe, dass diese sich seines veredelnden, erhebenden und darum belehrenden Umganges erfreut habe und dass Thomas mit Fug und Recht, wenn auch in uneigentlichem Sinne, der Lehrer der jungen Westfalen genannt werden könne, darin könne man Hamelmann beistimmen. Aber Zwolle, nicht Deventer sei der Ort gewesen, wo die Westfalen den Unterricht des Thomas von Kempen genossen hätten. Zudem sei die Schule zu Deventer, die mit dem für 70 Kostgänger eingerichteten Fraterhaus nicht identisch sei, unbedeutend gewesen, habe grosse Kalamitäten zu überstehen gehabt und mit Not überwunden. Nun sei aber nach Parmet[2]) der junge Langen zwischen 1450 und 1456 in Deventer gewesen, zu einer Zeit, wo dieser Ort von einer Seuche heimgesucht und verheert war. Bedenke man ferner, wie berühmt Zwolle war, so sei es nicht anzunehmen, dass der im Jahre 1438 geborene Rudolf von Langen in das von pestartiger Krankheit Jahr um Jahr heimgesuchte, fast verödete Deventer gesandt wurde, man müsse annehmen, dass ihn sein Onkel, der Domdechant Langen, in die berühmte, mit Westfalen in Verbindung stehende Schule zu Zwolle geschickt habe. Das Gewicht dieser Gründe scheint mir die Annahme Dillenburgers mehr wahrscheinlicher zu machen, dass Rudolf von Langen in Zwolle und nicht in Deventer seine Studien gemacht hat. Sein Mitschüler Hegius wäre demnach ebenfalls in Zwolle gewesen und dort in Verbindung mit Thomas von Kempen getreten.

---

[1]) Parmet, S. 19. Anmerkg 2.

[2]) S 23.

Für die nächsten Lebensjahre lassen uns die Quellen über Hegius im Stich. Nach den Stadtrechnungen der Stadt Wesel weist aber Heidemann nach, dass Hegius bereits im Jahre 1469 die Thätigkeit in Wesel begann; denn sein Vorgänger bezog um Victoris 1469 die letzte Gehaltszahlung; auf Christabend desselben Jahres erhält M. van den Heek bereits den Ehrenwein und so fort bis Neujahr 1473; die Rechnung von 1473 bis dahin 1474 fehlt. Somit trat Hegius im Frühjahr 1469 in Wesel ein und wirkte bis dahin 1474. Da nun am 25. Oktober des Jahres 1473 der mit Hegius' Nachfolger abgeschlossene Kontrakt aufgesetzt wurde, welcher somit bei Beginn des folgenden Jahres, also Ostern 1474, sein Amt antrat, so verliess Hegius im Frühjahr 1474 Wesel, um die Leitung der damals blühenden Stiftsschule in Emmerich zu übernehmen.[1]) Wenn wir nun mindestens ein Jahr der Wirksamkeit in Emmerich annehmen, so ist für uns ein wichtiger Punkt, wann Hegius die Leitung der Schule zu Deventer übernommen habe, gewonnen. Denn auch hierüber gehen die Ansichten weit auseinander. Die Angabe Delprat's, dem Parmet[2]) folgt, Hegius sei im Jahre 1498, nach dreiunddreissigjähriger Thätigkeit an der Schule zu Deventer, gestorben, habe also das Vorsteheramt 1468 oder 1469 angetreten, ist nach den Untersuchungen Heidemann's hinfällig geworden. Von Anderen wird das Jahr 1481 als Beginn der Thätigkeit in Deventer angenommen; offenbar ist dies ein zu später Termin, da Erasmus als neunjähriger Knabe nach Deventer kam und den Hegius dort vorfand. Erasmus aber ist wahrscheinlich zwischen 1465 und 1469 geboren. Kaemmel spricht in seinen Ausführungen über Hegius davon, dass dieser nach Deventer gekommen sei, nachdem er bereits zu Wesel und Emmerich die Schulen mit ungewöhnlichem Erfolge geleitet habe.[3]) Da nun die Angaben Heidemann's zur Evidenz ergeben, dass Hegius im Frühjahr 1474 Wesel verlassen hat, so ist es nicht recht ersichtlich, wie ihm Gelegenheit gegeben werden konnte, auch in Emmerich «ungewöhnliche Erfolge» zu erzielen, wenn wir nicht mindestens ein Jahr für

---

1) Heidemann, Progr. d. Gymn. zu Wesel 1859. S. 12.

2) S. 22.

3) Neue Jahrb. für Philologie und Pädagogik. Bd. 110.

seine Thätigkeit in Emmerich ansetzen. Wir dürfen also das Jahr 1475 als das früheste annehmen, in welchem die Lehrthätigkeit des Hegius in Deventer begonnen hat.

In Deventer blieb Hegius fortan thätig. Hochbetagt trat er in den geistlichen Stand ein. Im Jahre 1498 suchte Rudolf von Langen, Rektor an der neu zu gründenden Anstalt zur Betreibung klassischer Studien in Münster, seinen früheren Mitschüler Hegius von Deventer nach Münster zu ziehen und hatte sich deshalb brieflich an ihn gewandt. Allein Hegius lehnte den Antrag ab und entschuldigte sich bei seinem Freunde durch sein hohes Alter und seine theologischen Studien [1]) Als am 27. Dezember Hegius starb, folgten die Armen Deventers, an die er im Stillen sein beträchtliches Vermögen ausgeteilt hatte, unter Weinen und Wehklagen seinem Sarge. Er hinterliess nichts als seine Bücher und Kleidungsstücke.

Ehe wir auf die Wirksamkeit des Hegius näher eingehen, müssen wir den Bildungsgang desselben betrachten, da eine völlige Würdigung seines Wirkens nur auf Grund des Einblicks in seine gewonnene Bildung möglich ist. Als Hegius nach Deventer kam, fehlte alles, was ihn ermutigen und unterstützen konnte. Über die althergebrachten Lehrtraditionen hatten sich die Brüder nicht erhoben und nur etwa durch ihre mehr innerliche Frömmigkeit einiges Leben in den Unterricht gebracht. [2]) Die klassischen Studien werden wohl kaum über die Elemente der Wissenschaft, da der Unterricht in den Bürgerschulen einen durchaus religiös-praktischen Charakter trug, hinaus gegangen sein. Dass aber mit dem Eintritt des Hegius in sein Amt an der Schule zu Deventer ein neues und in erhöhtem Maasse wissenschaftliches Leben, besonders rücksichtlich der Pflege klassischer Studien, kam, ist sicher. Die zum Beweise des Gegenteils von vielen angezogene Stelle bei Erasmus, der die Schule in Deventer im allgemeinen «barbarisch» nennt, [3]) beweist gar nichts. Denn Erasmus kam in des Hegius frühester Zeit nach Deventer, als Knabe von neun Jahren, etwa im Jahre 1478; er blieb bis in sein dreizehntes Jahr dort. Nun wissen

1) Parmet, Rudolf von Langen. S. 76.
2) Kaemmel, Gesch. d. deutsch. Schulw. S. 221.
3) Kaemmel, Gesch. d. deutsch. Schulw. S. 222

wir, dass die Schule acht Klassen zählte;[1]) Erasmus kam also nicht in die obersten Klassen, in denen Hegius unterrichtete. Sein Vorwurf trifft also den Hegius um so weniger, als dieser wahrscheinlich bei Übernahme des Rektorats mit Vorurteilen zu kämpfen hatte und ein noch unbebautes Feld erst urbar machen musste. Und alles deutet darauf hin, dass ihm dieses gelang. Es ist aber auch ein Unterschied zu machen zwischen der ersten lehramtlichen Thätigkeit und der späteren sowohl hinsichtlich der Kenntnisse, wie Leistungen des Hegius. Dieser hat nämlich unablässig bis in sein spätes Alter an seiner Weiterbildung nach den verschiedensten Richtungen gearbeitet und besonders die klassischen Studien nicht vernachlässigt. Mit welcher Ausdauer Hegius studierte, geht daraus hervor, dass er bei seinen nächtlichen Studien einen Kerzenstumpf in die Hand nahm, damit er, falls ihn der Schlaf übermannte, bald wieder aufgeweckt würde, wenn die Kerze bis zu der Hand niedergebrannt wäre.[2])

Besonders hat man die Kenntnisse des Hegius in der griechischen Sprache, welche zu seiner Zeit in Deutschland und den Niederlanden unbekannt war, ja von manchen sogar verachtet wurde, bezweifelt. «Was Hegius vom Griechischen wusste, das beschränkte sich auf ein geringes Maass, wie schon aus den Fragen, die er in Briefen an Agricola über griechische Wörter gethan hat, sich ergiebt.»[3]) Dieses Urteil ist entschieden zu weitgehend und scharf. Denn in einem Briefe an Wessel berichtet Hegius über einen Besuch in der Cusanischen Bibliothek und sagt: „Ex graecis autem pauciores inveni. Erant ibi, quos memoria teneo, Epiphanius contra haereses — Dionysius in hierarchiam, Athanasius contra Arrium, Climacus, quos ibi reliqui. Mecum vero attuli Basilium in Hexaëmeron et homilias eius nonnullas in Psalmos, Epistolas Pauli cum actibus Apostolorum, vitas quasdam Romanorum et Graecorum a Plutarcho scriptas, non cum symposio eius etc.“ In demselben Briefe bittet er ihn: „Si graecis evangeliis non erit tibi grave carere precor, ut ea ad me commodato dare velis.“[4])

[1]) Krafft et Crecelius, Zeitschr. d. berg. Geschichtsvereins. S. 216.

[2]) Butzbach, Chronica. S. 159.

[3]) Kaemmel, Neue Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. 110. S. 315.

[4]) Vgl. den Brief auf der letzten Seite der Dialogi.

Als ein weiterer Beweis für die Bedeutung, welche Hegius der griechischen Sprache als Unterrichtsgegenstand beimisst, muss das überschwängliche Lob gelten, welches er ihr in einem seiner Gedichte zu teil werden lässt. Dasselbe findet sich in seiner von Jakob Fabri herausgegebenen Sammlung von Gedichten, diese selbst führt den Titel:

Alexandri Hegii, gymnasiarchae iam pridem Daventriensis diligentissimi artium professoris, clarissimi philosophi, presbyteri, poetae utriusque linguae docti carmina et gravissima et elegantissima.

Impressum Daventriae per me Richardum Paffraet. Anno domini 1503, Mensis Julii, vicesimo nono.

Das erste Gedicht handelt de aurea mediocritate; ferner enthält die Sammlung Elegieen, Hymnen und andere kleinere Gedichte verschiedenen, besonders religiösen Inhalts. Unter diesen befindet sich eins mit der Ueberschrift De utilitate, graecae linguae. Bei Raumer und nach dessen Vorgang auch in Schmidt's Encyklopädie wird von einer besonderen Schrift des Hegius gesprochen, die sich De utilitate linguae Graecae betiteln soll. Der Titel ist Panzer, annal. typogr. IX., S. 453 entnommen, der denselben so angiebt:

Alexandri Hegii, velut de utilitate linguae Graecae, de aurea mediocritate Elegia, Hymni aliaque. Daventriae 1501—4. Abgesehen von der unrichtigen Anführung der Jahreszahl giebt der Titel zwar die Überschrift zweier Gedichte und von den anderen im allgemeinen die Art wieder, aber berücksichtigt nicht die Reihenfolge, in der die Gedichte in der Sammlung sich vorfinden. Durch die unrichtige Citierung, die, weil die Sammlung selbst nicht vorlag, wohl zu erklären ist, ist nun die Meinung entstanden, als ob eine besondere, die Nützlichkeit der griechischen Sprache betonende Schrift von Hegius verfasst sei, deren Inhalt in wenigen Worten dann angegeben wird Dieser ist aber nur ein Auszug aus dem Gedichte selbst, das wir nachstehend vollständig folgen lassen:

Quisquis Grammaticam vis discere, discito Graece.
Ut recte scribas, non praue discito Graece.
Si Graece nescis, corrumpis nomina rerum.
Si Graece nescis, male scribis nomina rerum.
Si Graece nescis, male profers nomina rerum.

Lingua Pelasga vetat vicïosos scribere versus.
Lectio, quem Plinii delectat, discito Graece.
Hieronymum teneas vigilans tu discito Graece.
Ne versus scribas, viciosos, discito Graece.
Argumentari quisquis vis discito Graece.
Quisquis Rhetoricen vis discere discito Graece.
Scire Mathematicam quisquis vis discito Graece.
Artibus es medicis qui captus discito Graece.
Morbis nam cunctis sunt indita nomina rerum.
Argolicum nomen cunctis licet esse figuris.
Artes ingenuae Grajo sermone loquuntur.
Non alio; quibus haud nomen dat lingua Latina,
Ad summam doctis ud debent singula Graecis.

Es folgen dann weitere Ausführungen in Prosa, deren Inhalt wir ebenfalls unverkürzt folgen lassen:

Dass wir getauft (Babtizati) sind, verdanken wir der griechischen Sprache. Denn die Taufe verlangt Worte, von denen eins wenigstens ein griechisches ist, nämlich Babtizati. Wer könnte ferner ohne die Hülfe der griechischen Sprache Christum verehren, da auch das Kyrie eleison, Christe eleison zur Messe gehört; auch bei der Weihe des Wassers und des Salzes benötigt man die Hülfe der griechischen Sprache. Ein Knabe wird nicht ein Katechumene, wenn nicht die griechische Sprache hinzutritt. Bei allen freien Künsten ist sie vertreten, weil alle freien Künste durch griechische Vokabeln angegeben werden. Wer wüsste, welche Namen von den Griechen übernommen sind oder welche nicht von ihnen herrühren ohne Kenntnis der griechischen Sprache. Er könnte auch nicht wissen, welche Worte mit z oder s zu schreiben sind: so wird thesaurus mit s geschrieben, weil θησαυρος so geschrieben wird; die auf izo endenden Worte werden alle mit z geschrieben, wie Babtizati et exorcizo, Asinus schreibt man lateinisch mit s, griechisch heisst es ἄζυμος; ῥίζα wird mit z geschrieben und mit radix übersetzt.

Alles in allem genommen, wenn wir von der manchmal etwas naiven Begründung absehen, muss man sagen, dass kaum jemand vor Hegius während des Mittelalters in Deutschland so sehr die Notwendigkeit der griechischen Sprache für das Verständnis aller Disziplinen betont hat.

Dazu kommt, dass andere die Kenntnisse des Hegius im Griechischen nachdrücklich hervorheben. So nennt Beatus den Hegius einen homo bonarum litterarum minime expers et graecarum nonnihil peritus Rudolpho Agricola communicante.[1]) Butzbach sagt von ihm, dass er trium linguarum peritus gewesen sei, und nennt ihn utriusque linguae clarissimus interpres.[2]) Ist also nach diesen Zeugnissen Hegius des Griechischen sehr wohl mächtig gewesen, so beweisen andere, dass in Deventer auch das Griechische gelehrt wurde. Erasmus selbst sagt: equidem fateor, me peculiarius etiam atque impensius favere, quod mihi admodum adhuc puero contigit uti praeceptore huius (Agricolae) discipulo Alexandro Hegio Westphalo, qui ludum aliquando celebrem oppidi Daventriensis moderabatur, in quo nosolim admodum pueri utriusque linguae prima didicimus elementa.[3]) Mir scheint aus dieser Stelle hervorzugehen, dass in den oberen Klassen dem Studium des Griechischen eine intensivere Pflege zu Teil wurde. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in der grossen Anzahl von Schülern, die nach Butzbach von Hegius im Griechischen unterrichtet sind und als Kenner des Griechischen sich einen Ruf erworben haben. So heisst es von Fabri, dass er gewesen sei Alexandri Hegii quondam in iuventute auditor, a quo graecam linguam ac latinam perfectissime didicit.[4]) Von Tillmann Mulle, der auf der Schule zu Deventer vorgebildet und später Rektor der Attendorner Schule war, wissen wir, dass er von Hegius die griechische Sprache genauer kennen gelernt habt.[5]) Ebenso ist Hegius der Lehrer des Griechischen gewesen für Jakob von Gouda und Heinrich von Amersfoort, welch letzterer ein griechisches Wörterbuch und quedam non spernende lectionis in utraque lingua opuscula geschrieben hat[6]) Somit kann nicht gezweifelt werden, dass Hegius bedeutende Kenntnisse im Griechischen gehabt hat, und dass das Griechische auch als Unterrichtsgegenstand in Deventer gepflegt wurde. Das Griechische hat Hegius, wie unzweifelhaft

1) Dillenburger, Ztschr. f. d. Gymnasialw. S. 490.
2) Krafft, Zeitschr. S. 231 u. 238.
3) Dillenburger, Zeitschr. f. d. Gymnasialw. S. 490.
4) Krafft, Zeitschr. S. 241.
5) Progr. d. Gymn. zu Attendorn 1858.
6) Krafft, Zeitschr. S. 243 u. 244.

feststeht, von dem um 10 Jahre jüngeren Agricola gelernt. Bekennt er dies doch selbst, indem er sagt: «Ich, Lehrer der freien Künste, damals noch ein Neuling in der Litteratur, kam als vierzigjähriger Mann zu dem jungen Agrikola, von dem ich alles gelernt habe, was ich weiss, oder, was andere meinen, dass ich wisse.»[1]) Also etwa 1473 begann der Verkehr des Hegius mit Agrikola, und es begreift sich, wie fördernd derselbe für das Studium des Hegius im Griechischen, zumal bei dessen Fleisse, gewesen sein muss.

Überhaupt hat Agrikola, der durch seinen Aufenthalt in Italien mit feuriger Begeisterung für klassische Literatur erfüllt war und ihren tiefen Verfall im Vaterland betrauerte, äusserst anregend und befruchtend auf Hegius gewirkt, wie aus dem Briefwechsel beider Männer hervorgeht. Dass aber auch Agrikola voll wärmster Bewunderung für das Wirken des Hegius erfüllt war und dessen bahnbrechenden Arbeiten und Aufgaben das vollste Verständnis entgegenbrachte, beweisen seine warmen Worte der Aufmunterung und Anerkennung. «Du glaubst nicht,» schreibt er ihm von Worms aus, «wie es mich freut, Dich täglich an Bildung zunehmen zu sehen, und ich hege die feste Hoffnung, dass entweder unter Deiner Führung, Deiner Mahnung und Anleitung, oder aber durch keines Menschen Bestrebungen die klassischen Wissenschaften in Deutschland eingeführt und hier einst ihren Thron aufschlagen werden.»[2])

Ein weiterer Beweis dafür, wie eifrig in Deventer zur Zeit des Hegius die klassischen Studien betrieben wurden, und welche Förderung dieser denselben zu teil werden liess, sind die Nachrichten, welche wir über die Entfaltung und Entwickelung der Typographie haben. Diese hängt unbedingt mit der ganzen Thätigkeit des Hegius zusammen. Wenn behauptet wird, bis 1500 sei unter den in Deventer gedruckten Schulbüchern keine einzige Klassikerausgabe erschienen, so ist diese Behauptung eine ebenso wenig begründete, wie die über die Kenntnisse des Hegius im Griechischen.[3]) In dem Briefe des Agrikola, von Worms an Hegius geschrieben, heisst es: „honestissimis verbis salutato meo nomine hospitem tuum M. Richar-

[1]) Reichling, Murmellius. S. 6.
[2]) Reichling, Pick's Monatsschrift. S. 290.
[3]) Kaemmel, Gesch. d. d. Schulw. S. 223.

dum et modestissimam feminam coniugem eius.“ [1]) Nun wissen wir aber, dass Hegius nie eine eigene Haushaltung geführt, sondern sich bei einem andern in die Kost gegeben hat [2]) Dieser hospes ist aber jedenfalls der unter dem Namen Richard Paffraet aus Köln bekannte Typograph gewesen, der um das Jahr 1476, wahrscheinlich auf Betreiben seines Freundes Hegius, nach Deventer kam und dort eine typographische Anstalt errichtete. Bald darauf errichtete Jakob von Breda eine zweite. Aus der Paffraet'schen Druckerei ist nach Reichling, der den Untersuchungen Campbell's folgt, allein bis kurz nach dem Tode des Hegius die in Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse wahrhaft erstaunliche Zahl von über 250 Werken hervorgegangen; mit Hinzuziehung der von Jakob von Breda gedruckten Schriften hatte die Stadt Deventer am Ausgange des 15. Jahrhunderts gegen 450 Drucke zu verzeichnen. Unter diesen aber nehmen die Klassiker eine ganz hervorragende Stellung ein. So finden finden wir schon um 1482 des Plautus Komödien gedruckt; diesen folgte wahrscheinlich schon 1486, sicher aber 1489, Cicero's Cato major, welche Schrift in den beiden nächstfolgenden Jahren noch drei weitere Ausgaben erlebte. In demselben Jahre erschienen bei Paffraet die Ciceronischen Schriften „De amicitia“ und „De somnio Scipionis et paradoxa“; die Bücher „De officiis“ sind wahrscheinlich schon 1486 aus der Offizin des Jakob von Breda hervorgegangen. Virgil's Bucolica und Georgica erschienen ebenfalls 1489 bei Paffraet (erstere Schrift ausserdem nach Campbell's Annahme schon 1486 bei Jacob von Breda) und wurden bis zum Jahre 1496 mehrfach aufgelegt. Bereits 1480, wie Campell annimmt, war bei Richard Paffraet der Platonische Dialog „Axiochus“ in der Übersetzung Agrikola's und mit der Widmung an Rudolf von Langen erschienen; ein Dezennium später verlegte Jakob von Breda die Übersetzung Hesiod's von Nikolaus von Valla, sowie die Fabeln Äsop's, übersetzt von Laurentius Valla. Um dieselbe Zeit wurde von Paffraet eine Ausgabe Seneca's veranstaltet. [3]) Ziehen wir nun

1) Tross, Ztschr. S. 346.

2) Krafft, Ztschr. S. 240.

3) Reichling, Pick's Monatsschr. S. 291. Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem Münster'schen Humanismus. S. 140.

in Betracht, wie viele und zwar vornehmlich klassische Werke in den typographischen Anstalten Deventers in so kurzer Zeit gedruckt und teilweise neu aufgelegt wurden, bedenken wir, welche Freundschaft den Hegius mit dem einen der Drucker verband, und nehmen wir als gewiss an, dass damals keiner in Deventer mehr als Hegius im Stande war, den Verlegern mit Rat und That zur Seite zu gehen, so können wir wohl den Einfluss des Hegius auf die Typographie als zweifellos gelten lassen. Der eine war eben der ratende, der andere der ausführende Teil; während der Verleger die gewerbliche und die geschäftliche Seite besorgte, hat Hegius wohl die zu druckenden Werke abgeschrieben, empfohlen, für die Presse vorbereitet und korrigiert. Auch nach dieser Richtung zeigt sich sowohl des Hegius eigene Kenntnisse der klassischen Wissenschaft, als besonders sein Eifer, die klassischen Studien zu beleben und zu heben.

Nachdem wir den Bildungsgang des Hegius verfolgt und gezeigt haben, dass demselben bedeutende Kenntnisse in den klassischen Wissenschaften nicht abzusprechen sind, soll uns zunächst die Frage nach seiner eigenen schriftstellerischen Produktion beschäftigen. Leider sind seine von Jakob Fabri herausgegebenen Werke so selten, dass sie nur sehr wenigen zugänglich sein können. Zunächst zeigt sich uns Hegius in vielen seiner Gedichte als ein echter Humanist dadurch, dass er auch der Poesie seine Aufmerksamkeit zuwandte und selbst sich dichterisch beschäftigte. Seine Gedichte, deren Zahl 38 beträgt, geben wir nur einige nach ihrer Überschrift,[1]) so «Bitte um Abwehr der Pest», «Aufforderung zur Osterfreude», «Über die goldene Freiheit», «Über die goldene Mediocrität». Andere Gedichte, wie die Marienlieder, sind rein religiösen Inhalts. In allen aber — fehlt ihnen auch eine hinreissende Begeisterung und poetischer Schwung — offenbart sich ein tief religiöser Sinn; frei von allen Übertreibungen, wie sie in manchen Gedichten damaliger Zeit sich breit machen, gewinnen sie uns durch ihre Einfachheit und durch die vortreffliche Art, wie der Dichter auch weltliche Verhältnisse berührt.

1) Vgl. die Sammlung der Gedichte

Dagegen sind uns des Hegius philosophische, didaktische und pädagogische Schriften erhalten in den im Jahre 1503 in Deventer erschienenen, von Jakob Fabri herausgegebenen Dialogi, betitelt:

Alexandri Hegii, artium magistri, gymnasiarchae quondam Daventriensis philosophi, presbyteri, utriusque linguae docti dialogi.

Impressum Daventriae per me Richardum Paffraet. Anno domini 1503. In professo circumcisionis domini.

Wir glauben aus diesen Schriften die wichtigsten Stellen hierhersetzen zu müssen, zumal — wohl wegen der überaus grossen Seltenheit des Buches — bislang unseres Wissens noch keine weiteren Mitteilungen aus den Schriften des Hegius gemacht worden sind.

I. Dialogus de scientia et eo quod scitur.

In diesem Dialog wird gegenüber den Akademikern die Wissensmöglichkeit betont und der Unterschied zwischen der Kenntnis vorhandener und nicht vorhandener Dinge festgestellt. Das Wissen seiender Dinge ist ein affirmatives und negatives, das der nicht seienden ein negatives, wie wir ja von einem Triangel wissen, sowohl, dass es von drei Seiten eingeschlossen ist (affirmativ) als auch, dass es keine zwei rechte Winkel hat (negativ); ein Dreieck mit vier Seiten giebt es aber nicht, also ist unser Wissen hierüber negativ.

Es besteht ein Unterschied zwischen Wissen und Glauben. Ersteres ist ein Zustimmen zu dem Wahren, letzteres aber ein Zustimmen zu dem Wahren oder Falschen, jenes stützt sich auf die Kenntnis an sich, auf das durch den Geist Erkannte, oder durch Beweisführung Dargelegte, dieses auf die Erzählung eines glaubwürdigen Mannes.

Dreierlei sind die Arten des Gewussten: Durch sich Bekanntes und Unbeweisbares (communes animi conceptiones), durch irgend einen Sinn als wahr Erkanntes und durch Beweis Gefundenes. Derselbe Unterschied, wie zwischen Wissen (scire) und Glauben (credere) besteht zwischen der Kenntnis (scientia) und dem Glauben (fides). Dagegen ist der Unterschied zwischen der Kenntnis (scientia) und der Meinung (opinio) grösser, denn während jene frei von aller Furcht ist, getäuscht zu werden, ist diese ein Zustimmen verbunden mit der Furcht, dass eine Täuschung

oder ein Irrtum unterlaufen möge. Der Irrtümer giebt es zwei: einer des Willens (voluntatis) und der Einsicht (intellectus); jener ist stets schädlich, dieser braucht es nicht zu sein, ist es aber oft Stets schädlich ist ein Irrtum, wenn der Mensch von dem Wahren abweicht, das er zu glauben verpflichtet ist, z. B. das, was die Kirche in beiden Testamenten zu glauben befiehlt. Da ist denn auch der Glaube besser als das Wissen. Denn ohne Wissen kann man fromm sein, aber ohne Glauben nicht. Doch darum ist nicht aller Glauben besser als das Wissen, weil es viele Dinge giebt, die man besser weiss als glaubt. Non enim credere triangulum habere tria latera reddit hominem mathematicum sed scire, neque credere, quod homo ut id ipsum quod humanitas sua et aliud quam caliditas sua facit hominem methaphysicum, sed scire; neque credere, quod homo species est, animal vero genus, facit hominem dialecticum, sed scire. Der Physiker aber weiss teils das, was er lehrt, teils glaubt er es. Ihm ist einiges an sich, anderes durch Erfahrung, anderes durch Beweis bekannt, dagegen glaubt er, was er über gewisse Arten von Tieren, Bäumen und Kräutern lehrt z. B. quae enarrat de basilisco et crocodilo et aliis peregrinis animalibus, quotus enim quisque physicorum crocodilum vidit aut basiliscum? Aus dem Grunde, weil ein grosser Teil ihrer Ausführungen Erzählungen sind, werden auch die bezüglichen Werke des Plinicius, Aristoteles, des Theophrast «historiae» genannt.

Nach einem längeren Exkurs, in dem nach Plinius eine Beschreibung eines Krokodils und eines Basilisken eingeflochten ist, wird die Frage aufgeworfen, ob das Wissen an sich gut ist. Diese wird nachdrücklich bejaht: denn das Wissen ist eine Verbesserung der Vernunft und als solche zweifellos an sich gut. Das Wahre wissen und das Rechte wollen sind zwei Güter der menschlichen Vernunft. Ein Gut ist das Wissen, denn es macht den Menschen dem höchsten Gute ähnlich, es erhebt ihn zur Gottähnlichkeit. Aber auch ein Bedürfnis der Natur ist es, die nach Vollendung strebt. Selbst das Böse wissen ist gut, denn so erst kann der Mensch das Böse vom Guten unterscheiden und für das Gute sich entscheiden.

Auch die Frage, ob die scientia faciendi pravaset captiosas argumentationes, quae σοφιστικὴ appellatur, gut sei, wird bejaht,

weil dieses Wissen vor Täuschungen bewahre. Aber nur für den, der „scientiam decipiendi tenet" ist die Kunst gut, nicht aber für den, der eam non tenet. An sich ist es nämlich besser zu wissen als nicht zu wissen, obwohl die Schädlichkeit der Kunst per accidens anerkannt wird.

Der Unterschied zwischen Lernen und Wissen ist der, dass beim Lernen ein Bewegtwerden zur Kenntnis und ein Erwerben derselben, beim Wissen ein Festhalten stattfindet. Discere ad κατηγορίαν passionis, scire ad κατηγορίαν qualitatis pertinet. Das Lernen macht aus einem Unwissenden einen Wissenden, aus einem Ungläubigen einen Gläubigen, oder gar aus einem nicht Irrenden einen Irrenden.

Nach einer weiteren philosophischen Auseinandersetzung, die sich an die Definition Platon's über das Lernen — als eines sich Erinnerns an das Vergessene — knüpft, und in der behauptet wird, dass unser Geist wohl durch Lernen seinem Wissen neue Stoffe zuführen, aber nicht zu gleicher Zeit den unbegrenzten wahren Lehren zustimmen kann, wird die Frage, ob alle freien Künste gut seien, bejaht. Die Grammatik ist gut; denn dem Menschen ist die Sprache, die den stummen Tieren verweigert ist, gegeben, um seine Gedanken, Pläne und Willensregungen anderen Menschen kund zu thun; ist doch der Mensch naturaliter animal politicum, hoc est civile.

In eingehender Weise werden dann die Vorzüge der ars rhetorica gepriesen. Denn mittelst derselben, da sie ja die Kunst gut zu reden ist, klagen die Rhetoren die Schuldigen an und zwingen sie zur Sühne ihrer Verbrechen. Sie verteidigen Unschuldige und bewahren sie vor Strafe für Verbrechen, die sie nie begangen haben. Die Gesetzgeber haben durch ihrer Rede Gewalt das Volk bewogen, sich der Strenge der Gesetze zu fügen; des Lebens Vorschriften, mögen sie an sich gut sein, gewinnen leichter Einfluss, wenn sie durch den Glanz der Rede verklärt sind; dem Vorwurf, dass diese Kunst auch oft Schuldige der Strafe entzogen, Unschuldige aber derselben überliefert habe, wird in herrlicher Weise zurückgewiesen. «Ist denn das Feuer deshalb schlecht, weil durch dasselbe bisweilen Häuser und Dörfer, Dächer und Städte, ja sogar Tempel einstürzen, oder das Wasser, weil es bisweilen Fahrzeuge verschlingt, oder ist das Schwert nicht für den Soldaten geschmiedet, wenngleich

der Räuber sich seiner zur Ermordung der Wanderer bedient! Wer glaubt denn, dass Gesetzeskenntnis deshalb schlecht und abzuweisen sei, weil durch eine falsche Gesetzesauslegung das grösste Recht in das grösste Unrecht wird verkehrt werden können! Kurz, die Rhetorik ist an sich gut, wenn sie auch bisweilen schädlich wirken kann.»

Doch die herrlichste aller Wissenschaften ist die Methaphysik, denn sie behandelt den vorzüglichsten Gegenstand, den glorreichen Gott, auf dessen Befehl alle Dinge regiert werden, dem Lob und Ehre sei in Ewigkeit.

II. Dialogus περὶ τῆς ψυχῆς id est de anima et primo de anima in genere et eius definitionibus et aliis multis.

primus: Nach einer Untersuchung über unser Wissen von der Seele, wird die Frage, ob die «Seele» in den Bereich der Grammatik gehört, verneint. Denn die Grammatik behandelt das Neue an den Dingen, die Dinge selbst nur insoweit, als sie durch Namen bezeichnet werden. Sie ist die Lehre über den Namen, die Abstammung und Bezeichnung einer Sache. Dagegen gehört die Betrachtung der Seele als eines beweglichen Wesens in die Physik und in die Methaphysik, welche lehrt, dass die Seele eine nicht zufällige Substanz ist. Die Dialektik enthält die Lehre über die Kategorien der Seele, sie giebt an, wie die Definition der Seele zu fassen und von wo die Gründe zu entnehmen seien, durch welche die Lehre über die Seele ihre Bestätigung enthält. Diese selbst wird definiert als actus primus corporis physici organici vitam habentis in potentia. In längeren Ausführungen wird dann gesprochen über die Einteilung der Seele in eine anima vegetabilis, sensibilis et rationalis, deren Unterschiede, die verschiedenen Seelenäusserungen und Seelenthätigkeiten.

III. Der zweite Dialog handelt über die anima vegetabilis.

Objekt derselben ist die Nahrung; diese ist der Stoff, um den sich die anima vegetabilis bewegt. Wie der Künstler nichts ohne Stoff bilden kann, so auch nicht die anima vegetabilis ohne Nahrung. Sie besitzt eine potentia nutritiva, augmentativa et generativa. Alle Materie ändert sich, auch die, welche jetzt

die anima humana vegetativa bildet, wird in Staub sinken; aber das menschliche Geschlecht wird dauern; denn auch nach dem jüngsten Gerichte wird ein Teil des Menschengeschlechts im Himmel, ein anderer in der Hölle sein. Das kann zwar nicht bewiesen, aber behauptet werden, da der feste Glaube in diesem Falle stärker wirkt als Gründe. Die Seele ist Anfang und Ursache des lebenden Körpers, der Anfang, weil sie den Körper nicht beleben kann, wenn sie nicht in demselben ist, Ursache aber als forma, finis et efficiens corporis viventis. Zur Ernährung übergehend wird der Satz als sophistisch zurückgewiesen, dass alles, was sich nährt oder ernährt wird, eine Seele habe, also auch das Feuer, da es sich selbst nährt. Dieses nährt sich selbst, die anima vegetabilis aber nicht. Das Feuer vermehrt sich selbst ins Unbegrenzte, solange ihm brennbare Stoffe zugeführt werden, aber die anima vegetativa mehrt ihren Körper nur bis zu einem gewissen Maass.

IV. De anima sensuali sive sensili dialogus tertius.

Es wird mit Bezug auf Aristoteles ausgeführt, wie der Unterricht in der Methaphysik, der Physik, der Musik, der Astronomie, der Grammatik, Rhetorik, Ethik vom Allgemeinen ausgehen und zum Besonderen fortschreiten muss Es giebt zweierlei gute Eigenschaften, Tugenden (virtutes), die natürlichen Eigenschaften, die den Dingen angeboren sind und Naturkräfte heissen, und solche, die durch Studium und Arbeit erworben sind. Eine natürliche Eigenschaft ist der Verstand als die Kraft des Denkens und als den Geschöpfen Angeborenes. Die erworbenen Eigenschaften, Vorzüge sind nach Aristoteles solche der Einsicht des Denkens (intellectivae) als die Weisheit, die Vorstellung, das Wissen, die Klugheit, die Kunst und nehmen ihre Entstehung aus der Gelehrsamkeit her, und solche der Sittlichkeit (morales) als die Tapferkeit, Grossmut, Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit und die übrigen guten Sitten. Die natürliche gute Eigenschaft wird in eine aktive und passive geteilt. Die aktive ist die treibende Kraft zum Handeln, die passive die leidende Kraft zum Dulden. Die Kraft, welche etwas bewegen oder verändern kann, ist aktiv, die, durch welche etwas bewegt oder verändert werden kann, ist passiv. So sind die Eigenschaften der Kräuter aktiv, weil sie den Kranken aus der

Krankheit zur Gesundheit führen, aber die Heilbarkeit des Kranken ist eine passive Eigenschaft, denn es wird der Kranke heilbar genannt, weil er von der Krankheit zur Gesundheit geführt werden kann. — Der sensus ist zwar eine passive Eigenschaft, aber die empfindende Seele macht Gebrauch sowohl von der aktiven als passiven virtus. Denn, indem sie Gestalt und Bild einer empfindbaren Sache aufnimmt, leidet sie, indem sie aber dieselbe erkennt und beurteilt, handelt sie über sie. Wenn der Gesichtssinn erkennt und urteilt, dass eine Sache gut oder schlecht ist, handelt er, weil er ohne Fleiss und Arbeit nicht urteilen kann. Ebenso ist es mit dem Gehör.

Dem Sinn (sensus) ist gemeinsam mit dem Denken (intellectus), dass er, wie dieses von dem Begreifbaren, so von dem Fühlbaren bewegt wird, dagegen begreift der Intellekt ein Gesammtes. Der Sinn bezeichnet den Gesang der Nachtigall, wenn er sie hört, als angenehm, der Intellekt aber urteilt, dass aller Gesang der Nachtigall angenehm sei. Der Intellekt begreift, wenn er will, der Sinn aber kann nur empfinden, wenn sich seinem Organ etwas Empfindbares darbietet. Wohl können wir mit dem Verstande über etwas Abwesendes denken, urteilen, aber nicht umgekehrt dieses fühlen, empfinden. Daher hat Aristoteles Recht, wenn er sagt, das Universale sei auf irgend eine Weise im Verstande, weil Eindrücke in ihrer Gesammtheit, in der anima intellectuali sind.

V. De anima intellectuali dialogus quartus.

Die Frage, ob die Forschung über die Seele nach ihrer Fähigkeit zur Einsicht in die natürliche Physik gehört, wird, da jene eine bewegliche Sache ist, bejaht. Der terminus a quo ad quem der Bewegung der anima intellectiva ist die Bewegung von der Unwissenheit zum Wissen, vom Irrtum zum Kennen der Wahrheit, von der Bejahung zur Verneinung, von der Kenntnis der Anfänge zu der des Beweisbaren, von der Kenntnis dessen, was hierdurch bewiesen wird, zu dem Verstehen der beweisenden Aussprache. — Nachdem dies im einzelnen dargelegt ist, wird die Frage, ob der Geist über sich selbst etwas wissen kann, bejaht; es folgt eine Auseinandersetzung darüber, ob die Seele Teile habe. Wenn diese Frage so zu verstehen ist, als ob die einzelnen Kräfte und Eigen-

schaften Teile der Seele seien, so ist sie zu bejahen, denn sie hat die Kraft des Denkens (intellectus) und des Wollens (voluntatis). Dem Namen nach unterscheidet man eine anima vegetabilis, sensualis, rationalis, in der Sache aber sind für die anima rationalis Teilungen ausgeschlossen. Eine Kraft der Seele ist der intellectus humanus. Erkennen (cognoscere) und Verstehen (sapere) sind verschiedene Thätigkeiten. Wir erkennen, mit dessen Erforschung wir zufrieden sind, wir verstehen, wissen, was wir thun oder unterlassen müssen. Das Erkennen gehört zur theoretischen, das Verstehen zur praktischen Einsicht.

Die anima intellectualis trennt sich nicht nach ihrer Grösse von der anima sensuali; diese macht von einem Organ Gebrauch, jene aber nicht. Es folgt eine längere Ausführung über den Intellekt als Eigenschaft, das universale und singulare Erkennen, über den Unterschied zwischen einem Physiker und einem Dialektiker. Der Physiker denkt über die Dinge nach und giebt etwas darüber kund, deshalb sind seine Gedanken cogitationes rerum, der Dialektiker aber denkt über Gedanken nach und spricht über sie; er sagt, was allgemeine, besondere, übernatürliche und aussergewöhnliche sind, deshalb sind des Dialektikers Gedanken cogitationes cogitationum. Das Denken, das sich mit der Gesamtheit der Menschen beschäftigt, ist eine cogitatio universalis, der Name «Mensch», durch den die Gesamtheit der Menschen bezeichnet wird, ist ein nomen universale. Die Appellativnamen sind Bezeichnungen der Gesamtgedanken, die Eigennamen aber Bezeichnungen der Einzelgedanken.

Die Logik beschäftigt sich mit den Gedanken, da sie das Allgemeine und Besondere behandelt, welches die Gedanken unseres Geistes bildet; das Genus ist ein allgemeiner, die Species sind besondere Gedanken. Oder sie beschäftigt sich mit Aussprüchen, indem sie bejahende und verneinende, universale und spezielle, kategorische und hypothetische Aussprüche behandelt. Oder aber sie giebt sich ab mit Schlüssen, indem sie die Syllogismen behandelt. Daher sagt man, die Logik beschäftige sich mit den Operationen unseres Geistes. Denn solche sind ja Denken, Sprechen, Schliessen.

Der Verstand kann alles einsehen, weil man über alle Dinge etwas aussagen kann, deshalb ist er eine vorzüglichere und er-

habenere Eigenschaft, denn alle körperliche. Wenn Anaxagoras behauptet, der Verstand sei so sehr vorhanden, dass er allen befehle, so hat das diesbezüglich des intellectus divinus seine Richtigkeit. Der Verstand kann durch eine Erkenntnis alles erkennen, er ist die Wesensform des Menschen, denn er ist die menschliche Seele, und diese ist eine Form des Menschen.

Die Materie ist die angenommene Substanz der Formen, das ens in pura potentia, die Form aber ist die Vollendung der Materie. Die forma substantialis kann kein Ding ohne sein Verderben verlieren, wohl aber die forma accidentalis.

Die weiteren Untersuchungen über die menschliche Seele führen zu den fünf Lehren über den Unterschied zwischen dem Empfinden und Denken. Die erste ist: der sensus ist eine organische Eigenschaft, der Verstand nicht. Denn der sensus empfindet durch irgend einen Theil des Körpers, der Verstand aber erkennt nicht mit irgend einem Teil des Körpers. Die zweite Lehre behauptet, der Verstand sei der Platz für die einsehbaren Vorstellungen, weil er sie bewahrt, der Sinn aber ist nicht der Aufbewahrungsort der empfindbaren Vorstellungen. Die dritte sagt, der Sinn werde verdorben durch das Empfindbare, wenn es ausgezeichnet sei, wie ja oft in dieser Hinsicht das Auge geblendet wird, beim Verstande aber kann solches nicht geschehen. Im Verstande, behauptet die vierte, erzeugt sich der habitus intellectualis, aber nicht im Sinne der habitus sensualis Der Sinn kann sich nicht selbst empfinden, der Verstand aber sich selbst erkennen, weil er über sich selbst etwas aussagen kann, lautet die fünfte Lehre. da aber die anima intellectualis keines Organes bei ihren Operationen bedarf, so ist sie vorzüglicher als die anima sensualis; denn je weniger Sachen der Kunstbildner bei seiner Thätigkeit bedarf, um so vorzüglicher ist er. Die potentia bewirkt, dass die Seele thätig sein kann, der habitus, dass sie es leicht sein kann; es bleibt nämlich wie beim häufigen Schlagen der Zither, eine gewisse Geneigtheit zu ähnlichen Operationen zurück, aus denen der habitus hervorging. Der Sinn kann leicht thätig sein ohne den habitus, wenn er ein geeignetes Organ hat, der Verstand aber kann es ohne ihn nicht, daher wird der habitus im Verstande, nicht im Sinn erzeugt.

Die Seele ist eine und unteilbar. Was die Frage, ob der menschliche Verstand ewig sei, angeht, so ist dieselbe verschieden zu beantworten nach dem Glauben und der Wahrheit, nach der Lehre des Alexander und der des Pythagoras. Nach dem Glauben und der Wahrheit wird die menschliche Seele immer sein, weder jemals untergehen noch aufhören. Nicht immer ist sie gewesen, sondern sie hat angefangen zu sein, nicht durch Zeugung, sondern durch Schaffung; Gott, der sie erschaffen, kann sie auch auf ihr Nichts zurückführen, obwohl er dies nicht thut, weil er sie zur Rechenschaft ziehen, ihr die Strafen für die Sünden oder die Belohnung für das Gute zuerkennen will. Also keine vernünftige Seele ist erzeugt oder erzeugbar, keine wird vernichtet oder ist vernichtbar. Nach der Lehre des Alexander wird die menschliche Seele erzeugt in dem Erzeuger des Menschen, zerstört in dessen Zerstörer; die Pythagoräer aber sagen, die Seele werde weder erzeugt noch zerstört, sondern wandere aus dem Körper des sterbenden Menschen in den des zu leben anfangenden Kindes. Aber diese Lehren stehen im Widerspruch mit dem Glauben, sind also falsch und gottlos. Man kann auch nicht sagen, die anima rationalis sei ewig; denn sie ist es nicht durch ihre Natur, sondern gemäss dem Willen Gottes.

Nach dem Tode wird der Mensch ewig dauern, weil dann die Seele seinen Körper beleben und niemals von ihm getrennt werden wird. Der Stoff, aus dem der Mensch besteht, ist von Natur präpariert zur Annahme der Form; der Mensch wird gezeugt, wenn der menschliche Körper anfängt, durch die menschliche Seele belebt zu werden; aber die Seele wird nicht gezeugt, denn sie ist nicht erzeug- und zerstörbar Anders bei Adam und Eva; denn der Urheber der Dinge hat befohlen, dass deren Körper geeignet würden zur Aufnahme der Seele.

Der Verstand des Menschen befindet sich, wenn er der Anschauung und des Bildes eines Dinges, über das er nachdenken kann, entbehrt, in potentia, weil er es aufnehmen kann; hat er die Anschauung von einer erkennbaren Sache in sich, so befindet er sich in actu et potentia, in actu, weil er das Bild der Sache in sich trägt, in potentia, weil er über die Sache, deren Bild er in sich trägt, denken kann, wann er will. Jemand, der es nicht versteht, über eine begreifbare Sache etwas aus-

zusprechen und zu beweisen, ist in potentia, denn er kann diese Wissenschaft erwerben, während derjenige, welcher dieses versteht in actu et potentia ist, in actu, da er das Wissen hat, in potentia, weil er forschen und sein Wissen gebrauchen kann. Alle Menschen erwerben ihr Wissen durch Finden und Sinnen. Dem Mathematiker, der beweist, dass das Dreieck drei Winkel gleich zwei Rechten hat, verdanken wir nicht die Wahrheit des Satzes an sich, sondern nur, dass er die Wahrheit erkannt und ausgesprochen hat. Aehnlich ist es in den anderen Wissenschaften.

Nach Erörterungen über den intellectus agens, die intellectus possibiles und den sensus agens und possibilis wird gefragt, ob die Wahrheit oder Unwahrheit in der Einsicht, dem Denken oder dem Willen begründet sei. Die Antwort lautet, dass die Wahrheit eine dreifache sei: eine Wahrheit des Seienden oder einer Sache — diese ist in allen Dingen — eine Wahrheit der Bejahung oder Verneinung — diese ist in dem Verstande —; eine dritte ist die Wahrheit des Willens. Sie ist der Zustand des guten Willens, der dazu neigt, das Wahre zu sagen. Eine solche Wahrheit ist eine moralische Eigenschaft. Jedes Ding ist wahr und seine eigene Wahrheit, aber nicht ist die Wahrheit des Willens der Wille selbst; denn die Wahrheit des Willens ist eine moralische Eigenschaft, diese ein Zustand, der Zustand eine Beschaffenheit, verschieden von dem, dem sie anhaftet; dagegen ist die Wahrheit der Bejahung oder Verneinung eine Bejahung oder Verneinung. Gott ist die unerschaffene, der Mensch aber die erschaffene Wahrheit. Der Verstand kann auch über das nicht Seiende Erkenntnis haben und der menschliche Geist auch über das, was nicht der Natur der Dinge ist, denken.

VI. Dialogus physicus.

Nach einer Aufzählung der verschiedenen philosophischen Schulen wird die Einteilung der Philosophie in die Physik (physica generaliter accepta, metaphysica, mathematica), Ethik (ethica generaliter accepta, politica, oeconomica et physica specialiter accepta) und die Logik (logica generaliter accepta, grammatica, rhetorica, dialectica) angegeben und des näheren erörtert, worin diese einzelnen Zweige der Philosophie bestehen. Die

Physik nun behandelt die beweglichen Sachen zugleich mit den Bewegungen und den Bewegern. Bewegliche Sachen sind solche, die erzeugt oder vernichtet, vermehrt oder vermindert werden; eine erzeugbare Sache ist beweglich, denn sie kann in die Natur der Dinge übergehen, ebenso wird eine zerstörbare Sache, weil sie aus der Natur der Dinge fortgeschafft werden kann, beweglich genannt. Daher ist Gott keine bewegliche Sache, die allgemeine Physik (physica generalis) verkündet allgemein über alle bewegbaren Dinge das Wahre, die besondere (specialis) über einige, nicht alle. Nach einem Hinweis auf die Bücher des Aristoteles, welche die physica generalis und specialis behandeln, wird speziell der Himmel als ens mobile gemäss seinen Teilen bezeichnet und die Bewegung des Mondes, der allein von der Sonne sein Licht empfängt, näher erklärt.

Das ens mobile ist ein Gegenstand der ganzen Physik, wie ja jede Wissenschaft etwas ihr Untergeordnetes hat. Es ist dies der gemeinsamste Name unter allen Namen, die das in der Physik Betrachtete bezeichnen, er übersteigt nicht die Ziele der Physik; denn was in dieser betrachtet wird, ist entweder ein ens mobile oder gehört in dessen Bereich; dies letztere ist der Fall bei den Anfängen, Ursachen und Teilen der entia mobilia. Das ens mobile ist gemeinsamer, allgemeiner, als das corpus mobile; denn alle Substanzen im Körper ausser Gott sind entia mobilia. Die allgemeine Physik behandelt alle beweglichen Körper in ihrer Gesammtheit, sie spricht nicht nur ihre allgemeinen Wahrheiten über die beweglichen Körper, sondern insgesammt über alle beweglichen Dinge (entia) aus. Die Physik ist im Gegensatz zur Dialektik, die eine Vernunftwissenschaft ist, eine Realwissenschaft. Denn die in ihr behandelten Dinge sind von der Natur und von Gott gemacht, nicht von der anima rationali, was bei der Dialektik der Fall ist.

Nach weiteren Ausführungen darüber, dass das ens mobile in der That ein Gegenstand der Physik sei, heisst es, man müsse in der Physik von den Anfängen, Ursachen, Elementen fortschreiten zu dem, dessen Anfänge, Ursachen, Elemente sie sind. Denn bei jeder Methode ist es so, dass sie einen terminus a quo und einen terminus ad quem hat. Da nun die Physik eine Methode ist, so muss sie auch einen solchen Weg einschlagen, den jede Methode befolgt: von der Unkenntnis zur Kenntnis, was nur

möglich ist, wenn Unbekanntes durch Bekanntes erklärt und bewiesen wird.

Die Arten des Anfangs, Ursprungs sind: principia rerum (das sind die Ursachen der Dinge, Materie und Form) und principia scientiarum (Aussprüche, die durch sich bekannt und unbeweisbar sind). Alles Wissen muss durch die Principien erworben werden; mit Recht heisst dieser Gang eine Methode, weil er ein Uebergang ist von den ersten Principien zu den letzten Schlüssen. — Von der Materie wissen wir, dass sie ein ens, eine Substanz, ein ens in potentia ist, dass sie Veränderungen unterworfen, unerzeugbar und unzerstörbar ist und der Gestalt nicht entbehrt. Im Einzelnen führt dies sodann der Dialog weiter aus.

VII. In dem Dialog:

De toto et parte interessieren vor allem die Bemerkungen über die Geometrie. Die Definition ist das Princip der Geometrie; es giebt unzählige solcher Definitionen; denn unzählig sind die Arten der Dinge, die in der Geometrie behandelt werden. Daher muss der, welcher Geometrie lernen will, sich Mühe geben, dass er zu definieren verstehe, was Gegenstand der Behandlung ist: die Definition ist das Princip der Beweisführung.

VIII. Der folgende Dialog:

Quaestiones de sensibili et sensu behandelt die Arten des Empfindbaren und unterscheidet zwischen einem sensibile per se, das durch seine Natur so ist, dass es durch einen Sinn erkannt werden kann (Farbe, der Ton, Geschmack, Geruch, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit) und einen sensibile per accidens, das durch seine eigene Natur nicht empfunden werden kann, sondern durch etwas Unwesentliches, Zufälliges (eine gefärbte tönende Sache). Dieser Unterschied wird des weiteren, vielfach durch Beispiele, erklärt.

IX. In dem Dialog:

Incipit τὰ ἠθικὰ ἐρωτήματα τα hoc est quaestiones de artibus moralibus wird der Wissenschaft über die Sitten, der ἠθική, ihr Platz innerhalb der Philosophie zugewiesen. Sie ist der Hauptteil dieser, die sich in Ethik, Logik und Physik gliedert. Die Ethik ist die Wissenschaft des «richtigen Lebens», und, da richtig leben besser ist als richtig disputieren, oder die Naturen der Dinge

zu erkennen, so ist jene den übrigen Teilen der Philosophie vorzuziehen. Auch übertrifft sie die übrigen freien Künste, deren hohe Bedeutung als eines freien Menschen würdige Wissenschaften durchaus nicht geleugnet wird, wie des weiteren bezüglich der Astronomie, Mathematik, der Geographie bewiesen wird. Die Ethik ist aber auch dem Menschengeschlechte nötig; denn ohne sie kann niemand glücklich werden, weil er dann ja nicht wüsste, was er thun und lassen soll. Hätte der Mensch nicht über Tugenden und Laster Wissen, so hätte er keinen Vorzug vor den Tieren, unterschiede sich in nichts von ihnen, als allein durch die Gestalt des Körpers. Denn deshalb übertrifft er sie ja, weil er das Ehrenhafte und Schimpfliche unterscheiden kann, was den Tieren nicht möglich ist.

Es giebt eine enthüllte (revelata) und eine gefundene (inventa) Ethik. Diese ist von dem menschlichen Geiste gefunden, von der Philosophie in Büchern dargelegt und nur insoweit richtig, als sie mit jener, die von Gott stammt und in den Kirchenbüchern sich findet, in Uebereinstimmung ist.

Von den folgenden Ausführungen interessieren vorzüglich die Bemerkungen über die Wissenschaft der Staatsverwaltung. Alle Künste, Wissenschaften und menschlichen Handlungen müssen ein letztes Ziel haben. Die Wissenschaft von der Staatsverwaltung gehört zu denen, welche am meisten über die anderen herrscht und ihnen befiehlt, sie ist eine scientia architectonica. Sie befiehlt, welche Einrichtungen im Staate sein müssen, wie man diese am besten von einander sondert, welche besonderer Fürsorge bedürfen. Sie hält schädliche und verderbliche Künste vom Staate fern, lässt nützliche zu; ihr stehen auch die geachtetsten Mittel zur Verfügung: die militärischen, ökonomischen, rethorischen und die übrigen Disziplinen. Den ihr unterstehenden Künsten befiehlt sie, und diese führen ihre Befehle aus. Ausserdem setzt die Wissenschaft des bürgerlichen Gesetzes fest, was die Bürger zu thun und zu lassen haben. Sie ist wahrhaft eine scientia architectonica als erste Beherrscherin aller Wissenschaften. Obwohl es nun drei Teile der scientia moralis giebt, von denen der eine jeden Menschen, der zweite das Haus, der dritte den Staat wohlgeartet macht, so ist doch der herrlichste und vortrefflichste dieser Teile der, welcher den Staat wohlgesittet macht, weil er für jene beide einschliessende Kraft hat.

X.

Mit Uebergehung der verschiedene religiöse Gegenstände behandelnden dialogi wenden wir uns zu denen, welche die Künste (artes) behandeln. Nachdem in dem Dialoge περὶ τέχνης καὶ ἀτεχνίας die ars als ein habitus cum vera ratione factivus, die inertia als ein habitus cum falsa ratione factivus definiert sind, wird in den «Quaestiones de arte» die Teilung der Künste in artes liberales et mechanicae gegeben. Als erstere werden solche bezeichnet, welche eines freien Menschen würdig sind und deshalb von den Menschen gelernt werden müssen. Der freien Künste vortrefflichste ist die Grammatik. Keine derselben hat sich solche Verdienste um das menschliche Geschlecht erworben, als diese; sie hat die übrigen Künste vor dem Untergange bewahrt, denn, wenn die Lehrer der Künste Bücher geschrieben haben, um den Untergang ihrer Künste zu verhüten, so konnten sie dies nicht ohne Kenntnis der Grammatik. Was wir aus den Vorschriften und Büchern der Autoren lernen — die Dialektik, Physik, Mathematik, Ethik und die übrigen freien Disciplinen — verdanken wir der Grammatik ebenso, wie alle Heilslehren. Sie ist auch das Mittel, unsere Gedanken anderen zu übermitteln.

Zu den freien Künsten gehört auch die Musik (ars modulandi), die in drei Teile zerfällt: in die Kunst, Gedichte zu schreiben, auf irgend einem Instrument zu spielen und zu singen. Die Kunst, Gedichte zu schreiben, ist eine freie, weil es etwas «frommes» ist, Gott zum Gegenstande der Gedichte zu machen. Nach einigen Bemerkungen über die Metrik wird die Kenntnis der Quantität der Silben als das Wesentlichste der Versifikation bezeichnet. Wer diese Kenntnis besitzt, kann gute Verse machen und Barbarismen meiden; wem diese Kenntnis abgeht, der kann in der Kirche nicht richtig die Episteln, die Evangelien, die Propheten und Psalmen lesen. Der erstere kann gute Schlüsse wohl unterscheiden von sophistischen und barbarischen, kann viele Gedichte verstehen und interpretieren, was der in dieser Beziehung Unwissende nicht kann.

Die Dialektik ist ebenfalls eine freie Kunst, denn es ist edel, die Wahrheit zu schützen und den Irrtum abzuweisen. Dieses aber sind die Pflichten der Dialektik; aus ihrem Gebiete werden die Gründe für die Behauptungen entnommen. Die Dialektik wird

auch Logik genannt, weil sie die Kunst der Beweisführung ist, die ihrerseits aus dem Vordersatz (propositio), dem Untersatz (assumptio) und dem Schluss (conclusio) besteht. Die weiteren Ausführungen beziehen sich auf die veritas sententiarum et conexionis und betonen die Wichtigkeit der einzelnen Teile der Dialektik.

XI.

In dem dialogus de rhetorica wird diese ebenfalls unter Heranziehung eines Ausspruches des Augustinus unter die freien Künste gerechnet und als ars bene dicendi definiert. Es wird dann weiter der Unterschied zwischen gut sprechen (bene loqui) und gut reden (bene dicere) dahin erläutert, dass das Sprechen den Regeln der Grammatik gemäss als bene loqui und das Reden gemäss den Vorschriften der Rhetorik als bene dicere bezeichnet wird. Die Rhetorik ist aber nicht etwa die Wissenschaft der Ueberredungs- oder Ueberzeugungskunst, wie sie wohl definiert wird, denn der beste Redner vermag oft bei bestem Willen seine Zuhörer nicht zu überzeugen. Oft überzeugen Geld, Gunst und Ansehen des Sprechenden mehr als die besten Worte, oft andere Umstände. Die Rhetorik ist jedoch an sich nützlich, wenngleich sie unter Umständen schädlich wirken kann; in ungefähr denselben Redewendungen, die wir im ersten Dialog anführten, wird die Nützlichkeit derselben erörtert.

Von der Dialektik unterscheidet sich die Rhetorik dadurch, dass jene durch die Disputation Gewissheit giebt und sich der Fragen und Antworten — abgebrochene Reden — bedient, diese aber von der fortlaufenden Rede Gebrauch macht; jene hat Gefallen an vollkommenen Schlüssen, diese an Schlussfolgerungen aus dem Gegenteil, die Dialektik bevorzugt die Thesis, die Rhetorik die Hypothesis. Die Rhetorik besteht aus fünf Teilen: der Erfindung (inventio, Aussinnen wahrer oder wahrscheinlicher Dinge, welche eine Sache glaubwürdig machen), der planmässigen Aufstellung (dispositio, Verteilung der gefundenen Dinge auf die passendsten Stellen), dem Ausdruck (elocutio, die Anwendung der geeigneten Wörter und Sätze), dem Gedächtnis (memoria, die Hinlenkung auf die Sachen, die Worte und die Disposition), dem Vortrag (pronunciatio, das ist die richtige Abmessung der Stimme, der Mienen und Bewegungen

in Verbindung mit der Anmut). Natur, Kunst und Übung sind die Mittel der Aneignung dieser fünf Teile.

Die Teile einer Rede sind: Der Anfang (exordium), die Erzählung (narratio), die Einteilung (divisio), die Bekräftigung (confirmatio), die Widerlegung (confutatio), der Schluss (conclusio). Besonders soll der Redner auf einen gediegenen Anfang seiner Rede Gewicht legen, indem er die Zuhörer sich gewogen, mit der Sache vertraut macht und sie in Aufmerksamkeit versetzt. Zum Schluss empfiehlt Hegius seine Ratschläge dem Redner, indem er sagt:

Orator quisquis voles disertus haberi
Dogmata nostra legas utere et ingenio.

Es zeigt sich in all diesen Schriften eine grosse Geschicklichkeit in der Fragestellung und Gewandtheit im Ausdruck; oft scheint der Faden verloren zu gehen, aber es scheint nur so, denn trotz der vielfachen Abschweifungen, die auch der Grund für Wiederholungen des schon Gesagten sind, versteht der Verfasser dennoch, denselben wieder aufzunehmen, wo es nötig ist. Die Sprache, oft zu dichterischem Schwunge sich erhebend, besonders, wo sittliche und religiöse Gegenstände behandelt werden, ist elegant; das Gefallen an Wortspielen tritt zwar oft zu stark hervor, aber doch ist die Beweisführung im allgemeinen scharf und bis ins Einzelne gehend. Auch bestätigen die Dialoge sowohl das über des Hegius Kenntnisse im allgemeinen und die des Griechischen im besonderen Gesagte, wie sie auch die ganze Persönlichkeit nach einer günstigen Seite hervortreten lassen.

Mit den Dialogen verbunden sind in dem uns vorliegenden Buche die «Farrago» und die «Invectiva in modos significandi». Die Farrago behandelt allerlei Gegenstände der Grammatik, ohne den Anspruch zu erheben, etwas Systematisches zu geben, wie ja schon der Name andeutet. Sie soll nach unserer Meinung als Muster für Behandlung von Gegenständen grammatischer Natur gelten. Zunächst wird der Gebrauch und der Unterschied der Adjektive und Adverbien erörtert und durch mehrere treffende Beispiele illustriert. Die folgenden Ausführungen, wiederum durch die mannigfachsten Beispiele belegt, handeln vom Gebrauch der Infinitiv-Konstruktionen und der Konjunktionen ut und quod. Die Etymologie angehend, so soll

man sich vor falschen Ableitungen von Wörtern hüten, ein Seitenhieb wahrscheinlich auf die damaligen Ungeheuerlichkeiten in der Ableitung von Wörtern. In derselben Weise werden an der Hand von passend ausgewählten Beispielen andere, besondere Schwierigkeiten bezüglich des Gebrauchs bietende Teile der Grammatik, hauptsächlich syntaktischer Natur, behandelt. Die Beispiele sind im allgemeinen gut gewählt und treffend, fast nie wird die Regel klar formuliert, aber es zeigt sich doch, dass nach einer solchen Art der Behandlung die Grammatik im Grossen und Ganzen nicht als blosse Spielerei betrieben und zum Gegenstande von Spitzfindigkeiten gemacht wurde, sondern auf den Geist der Sprache einging und den Sprachgebrauch vor allem berücksichtigte.

Aus der «Invectiva in modos significandi» ersehen wir vor allem, wie sehr Hegius die Gebrechen seiner Zeit rücksichtlich der Betreibung der klassischen Studien erkannte und wie sehr er bestrebt war, den Unterricht in andere Bahnen zu lenken, mit einem Worte die Methode zu verbessern. Wie verbesserungsbedürftig diese war, wird sich aus einer Erläuterung über den Unterricht im Lateinischen während des 13. und 14. Jahrhunderts ergeben. Wie alle Wissenschaft, wurde in dieser Zeit auch die Grammatik der aristotelischen Philosophie dienstbar gemacht. Nicht der Sprachgebrauch war im Unterricht in der Grammatik maassgebend, nicht das thatsächliche, durch den Gegenstand selbst Gegebene wurde ins Auge gefasst, man ging vielmehr von der Ansicht aus, dass, wie die Sprache durch Reflexion entstanden und deren Produkt sei, so auch dieselbe nur durch Reflexion verstanden und gelehrt werden könne.

So zerpflückte man denn alle Gegenstände mit der Sonde dialektischer Subtilitäten, ging von Abstraktionen und Sätzen des Aristoteles aus. Auf diesen Grundsätzen bauten sich zahlreiche Grammatiken auf, so das unter dem Titel «Modi significandi» bekannte Buch der «Modisten». Am Ende des 12. Jahrhunderts erschien von dem berühmtesten Grammatiker des Mittelalters Alexander von Villedieu das sogenannte «Doctrinale Alexandri Galli», das vielfach kommentiert ist und bis ins 16. Jahrhundert in über 50 Auflagen verbreitet sich erhalten hat und in 12 Abschnitten die Hauptpunkte der Formenlehre, Syntax, Metrik und Accumulation enthält. In wahrhaft bizarrer,

lächerlicher Weise wird in diesem Werke die Grammatik unter einem grossen Aufwand von scholastischer Spitzfindigkeit behandelt. In ähnlicher Weise sind andere Grammatiken, wie der neuerdings von Wrobel herausgegebene «Graecismus» des Eberhard von Bethuec, abgefasst.[1]) Ob Hegius so weit gegangen ist, das Doctrinale zu verwerfen, steht nicht fest. Zwar berichtet Butzbach: Collegit et scripsit (Synthen) cum supramemorato Hegio, cui in componendis commentariis super doctrinale Alexandri Galli socius erat familiarissimus et comes indeffessus et hoc sub tali condicione, ut qui prior altero vita defungeretur illius et nomine liber intitularetur, quod et factum esse liquido constat.[2]) Nun enthält die Titelangabe des von Synthen herausgegebenen Doctrinale den Namen des Alexander Hegius als Mitarbeiters nicht. Sie lautet: Alexandri Galli cum glossa per Johannem Sinten collecta. Daventriae, Rich. Paffraet. 1488. d. nona August.[3]) Vielleicht liegt also bei Butzbach ein Irrtum bezüglich der Mitarbeiterschaft des Hegius vor. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist Hegius überzeugt gewesen von der unwürdigen Betreibung der Grammatik und geht der bisherigen Methode scharf zu Leibe. In seiner Invectiva eröffnet er den Kampf gegen die Modisten. Er nennt ihre Schriften geradezu barbarisch und behauptet, dass sie allein Schuld daran sind, wenn so wenig Erfolge in der Grammatik erzielt werden. Das wissen am besten die Italer, die ihre Kinder zu lieb haben, als dass sie ihnen solch unnützes, schädliches Zeug aufdrängen In der That, wenn die Grammatik, die doch die Kunst zu reden ist, selbst sprechen könnte, sie würde sich mit Entrüstung gegen diejenigen wenden, welche sie derartig zurichten, dass sie nicht einmal mehr Grammatik genannt werden kann. Die Grammatik ist eine freie Kunst, nicht jene, welche jetzt von den Knaben für ihr schweres Geld gelernt wird. Wie sie jetzt aber gelehrt wird, kann sie eine freie Kunst nicht mehr genannt werden. Schwer sündigen die Modisten an den ihnen überwiesenen

---

1) Kaemmel, Gesch. d. d Schulw. S. 168. — Reichling, Pick's Monatsschrift. S. 297 ff. — Haase, Breslauer Universitäts-Progr. 1859. S. 34 ff. — Wrobel, Eberhard's Bethuniensis Graecismus. Vratislaviae 1877.

2) Krafft, Zeitschr. S. 242.

3) Holtrop, Catalogus librorum saeculo XV impressorum bibl. reg. Haganae 1856.

Schülern, sie sind geradezu Betrüger, weil sie dieselben zwingen, gegen Bezahlung barbarisches Latein zu lernen. Wer deutsche Wörter falsch schreibt oder unrichtig betont, wird von Allen ausgelacht; aber die Verderber der Sprache, deren Zahl eine so grosse ist und die «ihre Kunst» mit Lobsprüchen bis zum Himmel erheben, werden nicht zur Rechenschaft gezogen. Dass eine solche Barbarei in der lateinischen Sprache Platz greifen konnte, ist lediglich Schuld der «Modi significandi» — die Kirchenschriftsteller, wie Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrosius, Bernhardus, Cyprianus haben richtiges Latein geschrieben, denn ihre Muster waren die besten alten Schriftsteller: Tullius, Sallust, Livius und Virgil. Den Tullius preist Hegius als den besten lateinischen Schriftsteller.

Des weiteren bezeichnet Hegius die dem Boethius zugeschriebene «Scholarium disciplina» als ein durchaus barbarisches Werk, das von ungeschickten Tropen wimmelt; in dieselbe Kategorie von Büchern gehören auch die Werke des Hugutio, Brito und Joh. Januensis. Dagegen empfiehlt er den Varro, Festus, Pompejus, Nonius Marcellus und Tortellius, und wie wir schon sahen, vor allem den Cicero, Sallust, Livius und Virgil. Unzweifelhaft wird aber Hegius bei den Anschauungen, denen er in diesen Worten Ausdruck giebt, auch in seiner eigenen Schule zu Deventer den grammatischen Unterricht nach einer mehr geistbildenden, den Sprachgebrauch berücksichtigenden Methode erteilt haben; als ein Wendepunkt in der Methodik ist seine Invectiva von symptomatischer Bedeutung.

Wir sehen also, dass Hegius ein Mann von innerstem Wissensdrang, von glühendem Eifer für die klassischen Wissenschaften beseelt war, dass er selbst ungewöhnliche Kenntnisse in diesen und auf anderen Gebieten besass und bemüht war, im Sinne des Humanismus dem klassischen Studium eine neue Heimstätte an der von ihm geleiteten Schule zu bereiten, und dass er mit Entschiedenheit auf Verbesserung der Methode und Beseitigung der barbarischen Lehrbücher drang. Zu all diesem gesellen sich die vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Gemütes, die seinem ganzen Wesen und seinem Wirken den Stempel aufdrücken. Zunächst ziert ihn ein tiefreligiöser Sinn: «Secutus sum consilium tuum; perniciosa enim litteratura est, quae cum jactura probitatis discitur», schreibt er in einem Briefe

an Wessel.[1]) Butzbach schildert uns ihn in begeisterten Worten als einen Mann nicht nur von hervorragendem Wissen, sondern auch als Menschen mit den edelsten Eigenschaften des Herzens und Gemütes, wenn er von ihm sagt: vita quoque et conversatione rectus et vere Christi philosophus, pauperum amator et elemosinarum singularis largitor et occultus, doctor non tam lit terarum quam virtutum et viciorum eleminator strenuissimus, simplex et ut fertur de antiqua terra existens, humilis, curiosam nullam habebat in habitu notabilitatem . . . . . ., bonorum et studiosorum fautor pietissimus et pater, sed pravorum et disculorum acerrimus et zelosissimus persecutor! ignavis et pigris clavus in oculis et lancea in lateribus semper erat.[2]) Hegius war, wie Jahn treffend sagt, eine jener geborenen Lehrernaturen, welche unwillkürlich durch ihr Wesen, durch Erscheinung, Behaben und Leben belehren, bilden und erziehen, die in den verschiedenen Schulen die geistige und sittliche Kraft wecken und stärken, auf jeden seiner Art gemäss einwirken und in dieser Thätigkeit ihre volle Befriedigung finden.[3]) So gelangte denn unter der Leitung des Hegius die Schule zu Deventer zu einem hohen Grade der Blüte; zu den Füssen des geliebten Lehrers sassen Jünglinge von guter Herkunft und vielversprechenden Anlagen; selbst ein Agrikola schickte seinen jüngeren Bruder Heinrich nach Deventer[4]) Im letzten Jahre seines Lebens konnte Hegius auf die stattliche Anzahl von 2200 Schülern blicken und ihnen von den Eindrücken erzählen, die der Greis gelegentlich seines Besuches bei dem berühmten Trithemius empfangen hatte.[5])

Nach dem Tode des Hegius aber geriet die Schule zu Deventer in Verfall. wie Butzbach klagt[6]) Doch mit ihm ging nicht die Saat unter, die er gesäet. Das Licht der Wissenschaft, das Hegius angezündet, verbreitete sich weiter und weiter, belebend und erwärmend. Wenn etwas mehr die ungewöhnliche Begabung und den Einfluss, den er ausgeübt hat, darthun

1) Vgl. letzte Seite der dialogi.
2) Krafft, Zeitschr. S. 238.
3) Jahn, Aus der Altertumswissensch. 1868. S. 416.
4) Cornelius, die Münster'schen Humanisten. S. 6. — Tross, Ztschr. S. 347.
5) Butzbach, Chronica. S. 224.
6) Krafft, Zeitschr. S. 231.

kann, als seine Erfolge, und wenn diese überhaupt ein Maassstab sind für die Beurteilung gewaltigen und gedeihlichen Wirkens, so müssen wir vor allem auch über seine Schüler sprechen. In ihnen spiegelt sich so recht der Einfluss wider, den der Lehrer ausgeübt hat, und, was wir ihnen auf dem Gebiete des Schulwesens verdanken, ist zum nicht geringsten Teile das Verdienst des Lehrers Hegius

Vor allem haben diejenigen Schüler des Hegius, welche als Lehrer an der Domschule zu Münster wirkten, im Sinne und Geiste ihres Lehrers gewirkt. Die Anstalt, unter der Leitung des öfter erwähnten Rudolf von Langen, der bis zu seinem Tode mit Hegius in steter Freundschaft lebte und diesem Anregungen gab und solche von demselben empfing, war zu einer hohen geistigen Blüte gediehen und für die Bildung des nordwestlichen Deutschlands von wirksamer Bedeutung geworden.

Unter den von Hegius zu Deventer gebildeten Jünglingen, die durch Langen's Vermittlung nach Deventer gingen und später als Lehrer und Schriftsteller grosses Ansehen genossen, ist zunächst Timann Kamener zu nennen. Als im Jahre 1498 endlich Langen die neue Schuleinrichtung nach humanistischen Grundsätzen durchgesetzt hatte, suchte er, wie bereits erwähnt, den Hegius als Rektor für die Anstalt zu gewinnen. Dieser aber lehnte ab und schlug mehrere seiner Schüler für die Stelle vor. Die Wahl fiel auf Kamener Vielleicht nicht so sehr grosse wissenschaftliche Kenntnisse, als die ganze Persönlichkeit des Mannes waren für die Berufung ausschlaggebend. Unter seiner Leitung nahm die Schule einen grossen Aufschwung. Zwar wurde nicht sofort mit der früheren Lehrmethode gebrochen, und die alten Lehrbücher, insbesondere das Doctrinale, behaupteten nach wie vor ihren Platz. Aber es steht doch fest, dass die klassischen Studien allmählich mehr und mehr gepflegt und auch Philosophie, Poetik, Rhetorik und Dialektik als Lehrgegenstände betrieben wurden. Kamener selbst schrieb ein Kompendium der Grammatik, der Dialektik und der Naturphilosophie. Am meisten aber bewährte sich das Verständnis des Kamener für das, was seiner Schule not that, in der Berufung tüchtiger Lehrkräfte, unter denen wiederum zwei

frühere Schüler des Hegius sind. Der eine ist Johannes Murmellius, der andere Johannes Cäsarius.[1])

Das Verdienst des Murmellius vor allem ist es, die Münster'sche Schule den Forderungen des Humanismus entsprechend umgestaltet zu haben. Zwar konnte auch er sich nicht sogleich beim Beginn seiner Thätigkeit in Münster entschliessen, gegen die mittelalterlichen Lehrbücher vorzugehen, erst allmählich brach sich bei ihm die Überzeugung Bahn, dass es in der alten Weise nicht weiter gehen könne und die bisherigen Lehrbücher durch andere ersetzt werden müssten. Auch führte er den Kampf vorsichtig und nie verletzend. Aber er führte ihn siegreich. Er selbst verfasste Unterrichtsbücher, deren Zahl sich auf etwa 25 beläuft. Das bekannteste ist seine «Pappa», ein Übungsbuch für den ersten Unterricht im Lateinischen, das sich bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts in deutschen wie in holländischen Schulen erhalten hat und binnen 50 Jahren in wenigstens 32 Ausgaben verbreitet war. Murmellius empfahl vor allem beim Unterricht im Lateinischen die Lektüre der Klassiker und verwarf die Methode der Worterklärung in der Grammatik, welche den Geist des Knaben mit unnötigen Regeln belaste und die strebsame und schon für höhere Studien reifere Jugend gleichsam absichtlich von der Lesung der Autoren zurückhalte. Er selbst richtete daher seine schriftstellerische Thätigkeit ausser auf Grammatik und Lexikographie vornehmlich auf die Herausgabe lateinischer Autoren, und zwar nicht allein der sogenannten Klassiker, sondern auch der späteren christlichen Schriftsteller. Denn so hoch er auch die alten Geschichtsschreiber, Redner, Philosophen und Dichter hielt, und so dringend er das Studium derselben empfahl, wollte er doch in Übereinstimmung mit den grössten und besten Männern seiner Zeit keineswegs, dass die Jugend sich mit den Alten ausschliesslich beschäftigte, sondern dass sie daneben als Correctiv und Gegengift die Schriften derjenigen läse, die erst den wahren Zweck des Lebens erkannt haben. So gab er neben Cicero's Cato major, den Satiren des Persius, Auszügen aus Tibull, Properz, Ovid, Juvenal und dem Werke des Boethius

---

[1]) Reichling, Murmellius. S. 31 ff. — Parmet, Rudolf von Langen. S. 76 ff — Nordhoff, Denkwürdigkeiten. S. 78.

«Über den Trost der Philosophie» mehrere Briefe des heiligen Hieronymus, Gedichte von dem heiligen Cyprian, von Aurelius Prudentius, Alcimus Avitus, Baptista, Mantuanus und Angelus Politianus heraus, die meisten dieser Schriften mit ausführlichen, zum Teil noch heute lesenswerten Kommentaren.

Auf dem Gebiete der Poesie ist der vielseitige Mann ebenfalls als echter Humanist mit Erfolg thätig gewesen. Sieben Bändchen mit etwa 160 zum Teil ziemlich umfangreichen Gedichten sind uns bekannt, in denen die verschiedensten Gegenstände, religiöse und pädagogische, wissenschaftliche und das äussere und innere Leben betreffende Fragen in stets schicklicher Weise erörtert worden. Auch der Versifikation wandte er ganz besondere Sorgfalt zu. Er gab 1500 zu Münster den Versilogus Mancinelli's heraus; in der Schrift de verborum compositis, de verbis communibus et deponentibus (Köln 1507) findet sich eine längere Abhandlung über Quantität und ein Abschnitt Regulae de metrorum scansione und de metrorum generibus; von ihm haben wir auch versificationis artis rudimenta, worin er nach Auszügen aus Nicolaus Perottus, Manutius, Sulpicius, Verulanus u. A. über Buchstaben, Silben, Versfüsse, über Hexameter, Pentameter und die lyrischen Versmaasse handelt; auch in seiner Pappa und in Schulbüchern zeigt er eine ziemlich genaue Kenntnis der Quantität und der Metren.[1])

Zeigt sich also Murmellius in seinen Schriften, die alle hier aufzuführen nicht angänglich war, als ein Mann von vielseitigem Wissen auf den Gebieten der Philosophie, der Theologie, der Philologie, und müssen wir ihn als einen praktischen Schulmann bezeichnen, der zielbewusst seine Kenntnisse in den Dienst des Humanismus stellt, für den er gegen die schwerfällige, unbeholfene Form der scholastischen Wissenschaft kämpft, so zeigt er in anderen sich auch als ein gediegener Pädagoge mit Verständnis für theoretisch-pädagogische Fragen. Dies zeigt er besonders in seinem im Jahre 1505 erschienenen enchiridion scholasticorum. Er behandelt in demselben zunächst die Pflichten der Eltern und des Staates gegenüber den Kindern, die möglichst früh, am besten in einer öffentlichen Schule, zu unterrichten seien. Im Einzeln geht er dann die an die Studierenden

---

1) Parmet, Rudolf von Langen. S. 149.

zu stellenden Anforderungen durch, betont die Pflicht eines Jeden, zu lernen, behandelt die Verschiedenheiten der Anlagen, und die sich daraus ergebenden Folgerungen, giebt in verschiedenen Abschnitten treffende Bemerkungen über die Stärke des Gedächtnisses, über die Pflege der Gesundheit, über den Vorzug mittelmässiger Vermögensverhältnisse, über die Art, wie der reiche, wenig bemittelte und arme Schüler leben müsse u. s. w. und giebt schliesslich ein Bild von einem echten Lehrer, das auf seine eigene Lehrthätigkeit ein überaus günstiges Licht wirft. Von einem guten Lehrer verlangt er grosses Wissen, verbunden mit Tugend, und besonders Kenntnis der Humanitätsstudien, die er aber auch mitzuteilen verstehen soll. Beim grammatischen Unterricht solle er die weitschweifenden und verschiedenartigen Worterklärungen nach Art des Alexander Gallus vermeiden, dagegen aus den Klassikern selbst solle er die Bedeutung der Wörter herleiten. Was dann weiter über den Verkehr zwischen Lehrer und Schüler und über einige andere Punkte der Erziehungs- und Unterrichtskunde gesagt wird, ist so herrlich und erhebend, dass schon dadurch das Wort des letzten Herausgebers des Büchleins, eines gewissen Herm. Vastelabend, gerechtfertigt ist, der es «ein wahrhaft goldenes Büchlein» nennt. Wir übergehen die Bemerkung über die Pflichten der Schüler und den Studiengang, wollen aber vor allem noch hervorheben, wie grosses Gewicht Murmellius auf die Pflege der Religiosität legt. «Der Endzweck deiner Studien,» sagt er, «darf kein anderer sein als die Erkenntnis und Verehrung Gottes. Jene allein sind wahrhaft weise, welche den schönen Künsten obliegen, damit sie sowohl selbst gut leben, als auch andere durch ihre Lehre zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit ermahnen.» An einer anderen Stelle heisst es: «Ohne Streben nach Tugend ist jegliche Kenntnis der Litteratur und Philosophie nutzlos. Nichts ist verderblicher, als ein gelehrter und dabei schlechter Mensch.»

Das ist in kurzen Zügen das Bild eines Mannes, der von Hegius gebildet war und an dessen Schule die Liebe zu den klassischen Studien empfangen hatte, mit solchen Kenntnissen und einem solchen Geiste ausgerüstet von Deventer zog, um selbst im Sinne seines Lehrers weiterzuwirken. Leider geriet Murmellius mit dem Rector aus geringfügigen Gründen in Streit

und zog sich von der Domschule zurück. Er übernahm zunächst ein Lehramt an der Ludgerischule zu Münster, ging aber dann nach kurzer nochmaliger Wirksamkeit an der Domschule in die Niederlande, wo er in Alkmaar einen neuen Wirkungskreis fand.[1])

Der dritte in der Reihe der Schüler des Hegius ist Johannes Cäsarius aus Jülich. Zwar ist von Reichling bezweifelt worden, dass dieser ein Schüler des Hegius gewesen sei, da derselbe nach Ausweis der Matrikel 1491 in Köln nach einem längeren Aufenthalt in Paris immatrikuliert sei und in einem Briefe wohl den Faber, aber nicht den Hegius als Lehrer nennt.[2]) Ist aber Cäsarius 1468 geboren, wie aus einem Briefe hervorzugehen scheint, so kann er sehr wohl nach Beendigung seiner Studien, durch den Ruf des Hegius bewogen, nach Deventer gegangen sein, um seine Gymnasialstudien zum Abschluss zu bringen.[3]) Dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, dass Hegius ihn ausdrücklich unter den Schülern nennt, die er für das Rektorat in Münster vorschlägt.[4]) Jedenfalls aber war Cäsarius ein Schüler im Sinne des Hegius. An seinen Namen knüpft sich für die Schule zu Münster ein bedeutendes Ereignis. Cäsarius war, nachdem er seine Studien vollendet und eine Reise nach Bologna mit seinem Zögling, dem Grafen von Neuenar, gemacht hatte, seit dem Jahre 1510 in Köln als Lehrer des Griechischen, als welcher er sich einen Ruf erworben hat, thätig. Schon gleich nach seiner Rückkehr aus Italien war er mit Kamener wegen Errichtung eines griechischen Kurses an dessen Schule in Verbindung getreten und hatte auf Versprechung seiner Berufung hin sich 300 Exemplare der griechischen Grammatik von Chrysolaras aus Paris kommen lassen. Aber Kamener scheint die Berufung, wie aus Briefen des Cäsarius an Murmellius hervorgeht, in die Länge gezogen zu haben. Erst im Spätsommer 1512 wurde Cäsarius auf Betreiben des Murmellius nach Münster als Lehrer des Griechischen berufen. Welcher

1) Reichling, Murmellius. S. 40 ff. — Parmet, Rudolf von Langen a. versch. O.

2) Reichling, Murmellius. S. 15 und 16.

3) Krafft, Aufzeichnungen des schweizerischen Reformators Heinrich Bullinger. S. 32.

4) Parmet, Rudolf von Langen. S. 76.

Ruf als solcher im voraufging, geht daraus hervor, dass seine Vorlesungen nicht nur von den Schülern der oberen Klassen besucht wurden, sondern auch der Rektor Kamener und die Lehrer Murmellius, Hagemann, Peringius, Tunicius und andere ihn hörten. Und wenngleich er schon im Anfange des nächsten Jahres Münster verliess, ohne für seine Bemühungen das verdiente Honorar empfangen zu haben, so ist doch dieser kurze Aufenthalt genügend gewesen, dem Griechischen eine feste Stellung im Unterrichtsplan zuzuweisen. Denn mit solchem Erfolge hat er dort gelehrt, dass Hagemann nach dem Urteile des Lehrmeisters bereits den Unterricht im Griechischen zu leiten befähigt war und auch wirklich übernahm. Freilich ist in pekuniärer Hinsicht sein Unterricht sicher erfolgreicher gewesen als der des Cäsarius. [1])

So genoss die Schule zu Münster unter der weisen Obhut des Rudolf von Langen hauptsächlich durch das Wirken dreier bedeutender Schüler des Hegius des höchsten Ansehens. Es galt als eine Empfehlung, in dieser Stätte der Gelehrsamkeit vorgebildet zu sein. Von nah und fern strömten ihr Schüler zu. Selbst von dem fernen Pommern schickte Bugenhagen, damals Lehrer zu Treptow, durch den Ruf des Murmellius bewogen, seinen Bruder und andere junge Leute nach Münster auf die Schule. Eine erstaunliche geistige Regsamkeit gab sich bald in Westfalen kund; überall gründeten auf der Münster'schen Schule vorgebildete Lehrer Schulen, in Soest, in Hamm, in Attendorn, Osnabrück, in Minden, in Düsseldorf. Bis Goslar, Lübeck, Greifswalde dehnte sich diese Propaganda aus. In Wittenberg und an anderen norddeutschen Universitäten sah man Langens junge Freunde auf den Lehrstühlen. Selbst zu Kopenhagen finden wir als Professor der Naturwissenschaften Johann Spitthof aus Münster. [2])

Als Schüler des Hegius wird ferner Peter Homphäus aus Cochem an der Mosel genannt. Dieser war Rektor an der berühmten Stiftsschule zu Emmerich — die Zeit des Eintrittes

---

[1]) Reichling, Murmellius. S. 79 ff. — Krafft, Heinrich Bullinger. S. 34. — Parmet, Rudolf von Langen S. 41.

[2]) Cornelius, die Münster'schen Humanisten. S. 13 u. 14. — Parmet, Rudolf von Langen. S. 88. Anmerkg. 2.

als Dekan des St. Kollegiatsstiftes zu St. Emmerich am Rhein. ist nicht bekannt — wurde später Kanonikus und starb 1556 Schon der Umstand, dass er als Nachfolger eines Hegius und eines Antonius Liber an die schon in hoher Blüte stehende Schule berufen wurde, legt Zeugnis von der ihm beigemessenen Bedeutung ab. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts blühte die Schule so, dass Tausende von Schülern aus der Nähe und Ferne kamen, insbesondere auch Schweizer die Anstalt besuchten. Ein überaus anziehendes Bild von der Lehre und der ernsten Disziplin der Anstalt entwirft der berühmte Schweizer Heinrich Bullinger, der von 1516—1519 ihr Schüler war. Zur Zeit der Anwesenheit Bullingers gab Homphäus eine Auswahl von den Briefen des jüngeren Plinius für seine Schule heraus. Später liess er «Aldi Manutii Romani institutionum grammaticarum etc.» in einem Auszuge als Schulbuch drucken. Die von Homphäus geleitete Schule ist als eine Blüte des westfälischen und niederländischen Humanismus zu betrachten; ihr wissenschaftlicher Charakter war erasmisch, die ernste Disziplin geht über den erasmischen Standpunkt hinaus und brachte derselben weit und breit einen solchen Ruf zuwege, dass beim Rücktritt des Homphäus von der Schularbeit sein Nachfolger Bredenbach behaupten konnte: «Concreditur nobis juventus, non unius alicuius urbis, sed orbis.» [1])

Ein Schüler des Hegius war ferner Joh. Alex. von Meppen, der zuerst in Zwolle Lehrer war und etwa 1520 nach der Stadt Osnabrück kam, in deren Domschule er neues, frisches Leben brachte im Verein mit seinem Konrektor Heinrich Stüve, der als Grammatiker, Hellenist und Dichter gerühmt wird. Beider Männer Bedeutung geht daraus hervor, dass der gelehrte Murmellius eines seiner Hauptwerke, den scoparius, ihnen widmet. Den Alexander aber preist er als den Wiederhersteller der lateinischen Sprache in Westfalen und rühmt ihn in einem Gedichte wegen seiner Bemühungen um die Verbesserung des Schulwesens in Zwolle. [2])

---

1) Dillenburger, Gesch. d. Gymnas. zu Emmerich. 1845 46. S. 15 ff. — Krafft, Bullinger. S. 13 u. 14.

2) Reichling, Murmellius a. v. O. — Stüve, Progr. d. Gymn. z. Osnabrück 1869. S. 3 ff. — Hartmann, Progr. d. Gymn. z. Osnabrück. S. 10 ff.

Nicht unbedeutende Schüler des Hegius sind die beiden Humanisten Josef Horlenius und Jakob Montanus. Josef Horlenius, geboren um 1460, genoss, wahrscheinlich in den ersten Jahren des Rektorats des Hegius, dessen Unterricht in Deventer und kam gegen Ende der achtziger Jahre auf Empfehlung Rudolfs von Langen nach Herford, wo er im Verein mit Theodor Rotarius an der Schule wirkte. Er kehrte gegen 1507 auf Veranlassung seines Gönners Rudolf von Langen nach Münster zurück, wurde Lehrer der vierten Klasse und nach dem Ausscheiden des Murmellius der dritten Klasse. Wie die übrigen Lehrer besuchte auch er die Vorlesungen des Cäsarius. Schliesslich wurde er Lehrer der zweiten Klasse, nachdem er kurz vorher in den geistlichen Stand getreten war. Er starb an der Pest im Jahre 1521. Jakob Montanus, um 1460 zu Gersbach bei Speier geboren, ebenfalls auf der Schule zu Deventer von Hegius vorgebildet, wurde 1486 als Konventual von dem Rektor des Fraterhauses zu Herford aufgenommen und zwar auf Empfehlung Langen's, der ihn vornehmlich ad privatam institutionem nach Herford sandte. Nach einem zeitweiligen Aufenthalte in Münster, wo er in engem Verkehr mit Murmellius stand, mit dem ihn innige Freundschaft verband und gleiche Liebe für die Wissenschaften beseelte, übernahm er das Rektorat der Schule zu Herford, wandte sich bald nach dem Auftreten Luthers dessen Lehre zu und trat 1523 mit dem ganzen Konvent zum Protestantismus über. Wahrscheinlich starb er gegen 1530.[1]) Sowohl Josef Horlenius wie Jakobus Montanus sind bedeutende Schulmänner gewesen, denen besonders die Herforder Schule vieles verdankte. Sogar das ferne Schlesien hat Nutzen von ihrer Thätigkeit gezogen, indem auf der Schule zu Herford einer der hervorragendsten Männer der schlesischen Schulen, Pauss, seine Ausbildung erhielt.

Pauss führte die Einrichtungen, die er in den Schulen Westfalens, besonders in Herford, kennen gelernt hatte, in Breslau ein. Denn die Schule zu Herford gehörte mit zu denen, welche unter Josef Horlenius einen besonderen Aufschwung genommen hatte, wie denn unter anderen einer der Schüler des Horlenius Petrus Mosellanus war, nachmaliger zweiter Lehrer der grie-

1) Reichling, i. d. Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumsw. XXXVI. S. 1 ff.

chischen Sprache auf der Univertät Leipzig. Horlenius war nicht mehr Rektor, als Antonius Pauss nach Herford kam, aber dessen Stelle war durch den anderen Schüler des Hegius, Theodor Rotarius, ersetzt. Dass aber die Herforder Schule unter dem Rektorat der beiden Schüler des Hegius unter den lateinischen Schulen einen ehrenvollen Rang einnahm, geht daraus hervor, dass ein Rektor derselben in nicht viel späterer Zeit, Glandorf, ebenfalls ein Schüler des Hegius, in seiner Epistola de suscepta gubernatione scholae Herfordiensis mit Recht sagen konnte: «Cum Saxoniam superiorem ad huc grandis occuparet barbaries docerenturque non nisi Alexander et Alanus ceterique consimilis furinae scriptores, pulcre meliorum propagatrix florebat Herfordia.» Pauss aber. von der auf dem Gebiete der Wissenschaften unter den Gelehrten Westfalens herrschenden Begeisterung ergriffen, bekannt mit den verbesserten Einrichtungen der Schule, eingeweiht in die Methode und vertraut mit dem Gebrauche der zweckmässigen Lehrbücher, hat die Begeisterung von dem Westen nach dem Osten Deutschlands übertragen und als Lehrer an der Corporis-Christi-Schule in Breslau im Sinne seines Lehrers und somit des Hegius gewirkt. [1])

Nicht unbedeutend ist die literarische Thätigkeit des Horlenius und Montanus gewesen. Wir lassen nur den Titel der Bücher folgen. Von Horlenius ist verfasst:

1. Jos. Horlenii evangeliorum explanatio

2. Macarii Mutii carmen de triumpho Christi cum exclaratione Jos. Horlenii.

3. Antonii Marcinelli versilogus recognitus et auctus per Josefum Horlenium adiectis commentariis Johannis Murmelii Ruremundensis.

4. T. Caecilii Cypriani de misericordia atque doctrina Dei ad Donatum liber cum Josefi Horlenii Segenensis commentario.

5. J. Antonii Campani epistolae familiares per Josefum Horlenium selectae.

6. Josefi Horlenii epigrammatum libri duo.

7. Elegantes aliquot non ineruditorum virorum epistolae ad

[1]) Knefel, Gesch. d. Friedr. Gymn. z. Herford 1817. — Hölscher, Progr. d. Friedr. Gymn. z. Herford. — Reiche, Gesch. d. Gymn. z. St. Elisabeth. Progr Breslau 1843. S. 34.

Josefum Horlenium Segenensem. D. Erasmi compendiaria vitae institutio. Documenta quaedam ex Platonis libris excerpta. Annotamenta quaedam ex Quinto Curtio. Strozii poetae carmen.

8. C. Plinii Junioris epistolae aliquot elegantiores et familiares per Josefum Horlenium Segenensem, Jesu Christi sacerdotem, ex quinto et sexto epistolarum libris collectae.

9. Disticha de passione Christi et eius fructu percipiendo.

Ausserdem finden sich einzelne Gedichte von Horlenius (meist Empfehlungsepigramme) auf dem Titelblatt verschiedener Werke.

Von Jakob Montanus stammen:

1. Thesaurus latinae constructionis.
2. Odae spirituales.
3. Collectanea latinae locutionis.
4. De passione ac morte Christi.
5. Vita illustris Dominae Eliabethae, Hungarorum regis filiae.
6. Collectaneorum latinae locutionis opus secundum.
7. Vita divi Pauli.
8. Hymni per dies festos totius anni.
9. Elegantiae terminorum.
10. Centuria epistolarum formularum.
11. Castigationes in Ambrosii Calepini lexicon.

Wie die westfälischen Schulen, verdankte auch die rheinische Universität zu Köln zwei Schülern des Hegius die Pflege humanistischer Studien. Der eine ist der bereits genannte Cäsarius, der andere Ortwin Gratius. Schon vor seiner Lehrthätigkeit in Münster hatte Cäsarius im Jahre 1510 nach dem ausdrücklichen Zeugnis seines Schülers, des gekrönten Dichters Glarean, mit dem Unterricht in der griechischen Sprache begonnen und sich auch später trotz der üblen Erfahrungen in Münster die Pflege der humanistischen Wissenschaft angelegen sein lassen. Sagt er doch selbst in der Vorrede zu seiner dem Grafen von Neuenahr gewidmeten Dialektik: Sed cur tantisper distulerim, in causa fuit incredibibis occupatio ab reditu ex Italia in auctoribus et Graecis et Latinis enarrandis, praesertim Plinio auctore certe non tam difficilimo omnium quam maxime vario et per hoc omnium foecundissimo utilissimoque, ut qui unus pro multis

sufficere possit.[1]) Auf einer Reise, die der Gelehrte mit seinen Schülern, den drei Grafen von Stolberg, nach Leipzig und Stolberg machte, besuchte ihn Melanchthon, der ihm mit grosser Liebe und Ehrerbietung begegnete, wie er denn auch schon früher mit den Freunden Luthers in Berührung gekommen war. Aus seiner Schule sind ausser dem schon genannten Glarean und Bullinger noch Johann Rivius von Attendorn und der schon genannte Peter Mosellanus hervorgegangen. Auf schriftstellerischem Gebiete hat sich Cäsarius besonders durch seine Rhetorica und Dialectica und seine auch von Melanchthon gerühmte Ausgabe der Hist. nat. des Plinius einen Namen gemacht. Ebenderselbe hat auch im Verein mit Joh. Aedicollius Anteil an des Murmellius Werk: Severini Boethii de philosophiae consolatione libri quinque insofern, als auf seine Mitarbeit die Eigentümlichkeit des Werkes zurückzuführen ist, dass die griechischen Stellen des Originals, welche in den vorhergehenden Ausgaben des Boethius fehlen, hier zum ersten Male in den Text aufgenommen und im Kommentar berücksichtigt sind. Cäsarius starb, 83 Jahre alt, im Jahre 1551 im Fraterhause der Hieronymiten in Köln, ohne zu der lutherischen Religion, der er zugethan war, übergetreten zu sein.[2])

Cäsarius ist nicht der einzige Schüler des Hegius, der an der Kölner Universität die humanistischen Studien pflegte. Man hat vielfach der Kölner Hochschule den Vorwurf gemacht, dass sie starr an der altscholastischen Lehrmethode festgehalten und sich dem Eindringen des Humanismus feindlich gegenüber gestellt habe. Es muss zwar zugegeben werden, dass das Vermächtnis der alten Universität, die alte scholastische Theologie, treu und beharrlich in Ehren gehalten wurde, aber es ist anderseits nicht zu zweifeln, dass auch den humanistischen Studien eine eifrige Pflege zu Teil wurde. Aus der Universitätsmatrikel geht hervor, dass ein grosser Teil derjenigen Gelehrten, welche am meisten zur Verbreitung und Befestigung des Humanismus in Deutschland beigetragen, entweder ihre Ausbildung in Köln

[1]) Cornelius, die Münster'schen Humanisten S. 76.

[2]) Krafft, Bullinger. S. 35 ff. — Reichling, Murmellius. S. 101. — Kaemmel, Gesch. d. deutsch. Schulw. S. 280.

empfangen oder eine Zeit lang Vorlesungen an der Hochschule gehalten haben.[1])

Dass die philologischen und philosophischen Studien damals eifrig in Köln betrieben wurden, bestätigt Melanchthon, wenn er über die Kölner Hochschulen sagt: «Nam ut de urbe et collegiis Ecclesiarum nihil dicam, certe Academios omnes propter doctrinarum varietatem veneror, et Coloniensem peculiariter colui, quod ingenii mei culturam, quantalacunque est, ipsi aliqua ex parte debeo. Audivi enim adolescens duos viros praeclare eruditos, Georg Simler et Cunradum Helvetium, alumnos Academiae Coloniensis, quorum alter Latinos et Graecos Poetas mihi primum interpretatus est, deduxit etiam ad philosophiam puriorem; alter . . primum nobis Heidelbergae elementa doctrinae de motibus caelestibus tradidit. Postea multis eius Academiae alumnis foedera amicitiae sancta et perpetua fuerunt, cum Buschio, cum Petro Mosellano, cum Mezlero. Sed longum esset omnes enumerare.»[2]) Trifft also der Vorwurf der Vernachlässigung humanistischer Studien auf die Universität Köln nicht in dem Maasse zu, wie es oft dargestellt wird, so lässt sich bezüglich eines Lehrers derselben, des Ortwin Gratius, ebenfalls erweisen, dass er in derselben Hinsicht eine falsche Beurteilung erfahren hat. Ein Schüler des Hegius, las er an der Hochschule über Logik, lateinische Grammatik und einige alte Klassiker. Mit mehreren gefeierten Zeitgenossen, dem italienischen Dichter Remaclus aus Florenz, dem englischen Juristen Wilhelm Harris und dem italienischen Juristen Peter von Ravenna stand er hier in freundschaftlicher Verbindung.[3]) Ausserdem hat er mehrere alte Klassiker, namentlich den Donat und Sallust's Katilina, herausgegeben und manches Gedicht in antikem Versmaass geschrieben.[4]) Gratius begleitet die Epigramme des Murmellius mit einem ihn und den Murmellius ehrenden Gedichte, und er besorgte 1516 zu Köln die zweite Ausgabe des Boethius von Murmellius.[5]) Wenn sich trotzdem

---

[1]) Krafft, Mitteilungen a. d. Kölner Universitätsmatrikel, 468—483 i. d. Zeitschr. f. preuss. Geschichte. 5. 1868.

[2]) Bianco, die alte Universität Köln. I. Teil 1856. S. 385.

[3]) Krafft, Mitteilungen. S. 478.

[4]) Mohnike, Illgen's Zeitschr. f. d. histor. Theologie. Heft III. Bd. 13.

[5]) Reichling, Murmellius. S. 11 u. 92.

dieser später auf die Seite der Gegner des Gratius schlug und ihn als einen Menschen bezeichnet, der nicht wert ist, dass man seinen Namen nennt, so ist dies eben nur blinde Parteinahme für Reuchlin gegen seinen früheren Freund. Wenn aber Gratius in den «Epistolae obscurorum virorum» als einer der dunkelsten verschrieen, verspottet und lächerlich gemacht wird, so entspricht diese Charakterzeichnung der historischen Wahrheit nicht. Sie ist ein Produkt persönlicher Gehässigkeiten, und wenn der Erfolg schliesslich auf Seiten der Humanisten war, so ist doch nicht zu leugnen, dass Gratius diese Art der Behandlung nicht verdient hat. Treffend bemerkte Mohnike in seiner Rechtfertigung des Gratius, dass Lessing, der in seinen jüngeren Jahren eine «Rettung» einzelner Männer und Bücher, welche im Laufe der Zeit in einen üblen Ruf gekommen waren, schrieb, auch ganz sicher, wenn er das Leben und die Schriften Ortuins zum Gegenstande seiner Forschung gewählt hätte, bei seiner Gelehrsamkeit, seinem Scharfsinn und seiner Gerechtigkeitsliebe auch ihn wenigstens zum grössten Teile von der Schmach befreit haben würde, welche ihm von einigen seiner Zeitgenossen angethan worden ist.[1])

Unter den Schülern des Hegius wären für unsere Betrachtung noch Hermann von dem Busche, der dem Humanismus überall Bahn zu brechen suchte, Konrad Muth, der von Gotha aus die Freunde des Humanismus in Erfurt leitete, und vor allem Desiderius Erasmus zu nennen, wenn ihre Thätigkeit nicht eine vorwiegend schriftstellerische gewesen wäre; als praktische Schulmänner sind sie weniger hervorgetreten, obwohl ihnen das Verdienst um ganz hervorragende Pflege der Wissenschaft ungeschmälert zuerkannt werden muss. Einige kurze Erörterungen mögen dieses darthun.

Hermann von dem Busche, von seinem Verwandten, dem Domdechanten Rudolf von Langen, dann in Deventer unter Hegius und in Heidelberg unter Rudolf Agrikola vorgebildet, war nach seinen Berufsstudien Jurist, hat aber vor allem als Wanderlehrer für den Humanismus gewirkt. Als solcher hat er an vielen norddeutschen Universitäten und Schulen Interpretationen klassischer Schriftsteller gegeben, in

[1]) Mohnike, Illgen's Zeitschr. S. 115.

Wittenberg und Leipzig erscheint er als Vertreter seines Faches, und für kurze Zeit leitete er dann die grosse Schule zu Wesel. Sein unruhiger Geist duldete ihn nicht lange an einem Orte und liess ihn zu keiner erspriesslichen Wirksamkeit für die Schule kommen. Dagegen hat er als eifriger Verfechter und glühender Vertheidiger des Humanismus und als ein fleissiger und fruchtbarer Schriftsteller äusserst anregend auf die Betreibung der humanistischen Studien fördernd gewirkt.

Sein Freund Mutian hat für die Schule überhaupt nichts gethan. Er verdient hier nur der Erwähnung als Führer der dem Humanismus zugethanen studierenden Jugend der Universität zu Erfurt. Von Gotha lenkte er deren Studien mit so nachhaltiger Kraft, dass sie willig unter seine geistige Zucht sich stellte und vor allem auch ihre poetischen Versuche seiner nicht selten scharfen Kritik unterwarf. Durch diese Schüler gewann er auch Einfluss auf die Universität selbst. Hervorragend war er dann später, als die Reuchlinisten-Fehde ausgebrochen war, als Führer der Jugend thätig, indem er für Reuchlin Partei nahm; seinem Eingreifen ist zum grossen Teil der Sieg derselben zuzuschreiben. Durch diesen aber wurde die Universität zu Erfurt dem Humanismus gewonnen

Auch der schon öfter genannte Erasmus wollte von regelmässiger praktischer Thätigkeit, die ihn da oder dort gefesselt hätte, nichts wissen und führte ein unstätes Gelehrtenleben in Frankreich, England, Holland, Italien Neben seiner eigentlichen Gelehrtenthätigkeit beschäftigte er sich theoretisch mit Unterrichts- und Erziehungsfragen, indem er verschiedene Schulbücher und viele Schriften pädagogischen Inhalts veröffentlichte. Er ist ein entschiedener Verfechter des Grundsatzes, dass die Sprachkenntnis nur der Sachkenntnis, welche vor allem die Alten, namentlich die Griechen bieten, dienen müsse. Seine Anweisungen über die Erteilung des Religionsunterrichtes dürften auf den Einfluss der Fraterherren zurückzuführen sein [1])

Hegius ist allgemein noch nicht zu der Geltung gekommen, die ihm beizumessen ist. Vielleicht ist zum nicht geringsten Teile daran seine eigene Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit Schuld. Treffend sagt Jahn in dieser Beziehung, dass ein Blick

---

[1]) Kaemmel, Gesch. d. deutsch. Schulw. a. versch. O.

auf den sittlichen Ernst eines Hegius, auf die edle Bescheidenheit einer so grossartigen, tiefgreifenden Wirksamkeit die Deutschen zu entschädigen vermöge, wenn auf die Anfange der Humanitätsstudien in Deutschland kaum ein Streiflicht falle von dem hellen Glanze, in welchem sie in Italien strahlen. Man muss ferner bedenken, dass sein Wirken in der stillen Studierstube und in den Räumen der Schule sich abspielte und ein geräuschvolles Heraustreten in die Öffentlichkeit seinem ganzen Wesen widersprach. Aber der Kampf erst ist es, der die auf den Kampfplatz tretenden Kämpen, sei es nun rühmlich oder unrühmlich, bekannt macht. Schlachten, auf dem Felde des Wissens geschlagen, bleiben oft ohne nachhaltigen Eindruck, wenn nicht zugleich auch die Person des Feldherrn sich an die Öffentlichkeit begiebt und in dem Hin- und Widerstreit sowohl die Sympathieen oder gegebenen Falls auch Antipathieen des obersten Gerichtshofes, des Publikums, sich ihr zuwenden. Das erklärt auch in diesem Falle den Umstand, dass Hegius und mit ihm die älteren Humanisten von Seiten der an der Hochschule herrschenden scholastischen Theologen und Philosophen keineswegs als gefährliche und verderbliche Neuerer angesehen werden. Der Kampf begann erst und musste beginnen, als die älteren Humanisten für ihre Richtung Alleinberechtigung verlangten und die Scholastiker ihrerseits sich schroff ablehnend verhielten. Da artete der Kampf aus, Streitigkeiten persönlicher Natur traten oft an die Stelle des rein Sachlichen, und Gehässigkeiten und Bitterkeiten verhinderten es, Ausgleiche, die vielleicht möglich gewesen wären, zu finden oder die Gegensätze zu mildern. Um so reiner, edler und anziehender steht die Person des Hegius da. Die zahlreichen Schüler, die er für Kirche und Schule, für Staat und Leben gebildet, die Lobpreisungen, in denen alle einig sind, das Vertrauen, das man ihm in den weitesten Kreisen entgegenbrachte, sind zwingende Beweise seiner Tüchtigkeit. Die Früchte, die er gesäet, sind herrlich aufgegangen, die edelsten Bestrebungen, die von ihm unterstützt wurden, sind seinen Zeitgenossen und Nachkommen zu Gute gekommen und «Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten».